

Maximilian Schreiber

WALTHER WÜST

Dekan und Rektor der Universität München
1935–1945



Herbert Utz Verlag · München

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN
für das Universitätsarchiv herausgegeben von
Hans-Michael Körner

Band 3

Titelbild: Walther Wüst (rechts) im Gespräch mit
Baron Pietro de Francisci, dem Rektor der Universität Rom,
der Mitte Januar 1942 einen Gastvortrag an der Universität München hielt.
(Bildnachweis: Universitätsarchiv München)

Zugl.: Diss., München, Univ., 2006

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH • 2008

ISBN 978-3-8316-0676-4

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 • www.utz.de

INHALT

VORWORT	9
EINLEITUNG	11
Aufbau und Fragestellung	15
Forschungsstand	19
Quellen	26
I. WISSENSCHAFT UND POLITIK – WÜST'S KARRIERE BIS 1935	29
1. Akademische Laufbahn	29
2. Politika	37
3. Lehrstuhl für Völkerkunde	54
4. Ordinarius und Dekan	61
II. »FÜHRER DER FAKULTÄT« – HANDLUNGSSPIELRÄUME	
ALS DEKAN 1935–1941	73
1. Wüst als »Führer der Fakultät«	74
Der Neue Führungsstil	75
Zusammenarbeit aller Parteigenossen?	80
Persönliches und Politisches	84
2. Entrechtungen, Entlassungen und »Kaltstellungen«	88
Verdrängung und Entrechtung älterer Ordinarien	90
Entlassung »versippter« Professoren	97
»Kaltstellung« politisch unliebsamer Professoren	100
3. Berufungen	104
Übergehung der Fakultät	109
Die politische Berufung des NS-Philosophen Hans Alfred Grunsky	116
Netzwerke	119
4. Studienfragen und Promotionsverfahren	124
Studienfragen	124
Promotionsverfahren	127

5. Habilitationsverfahren – Auslese des akademischen Nachwuchses	134
Musterdozenten und unpolitische Wissenschaftler	136
Habilitationen mit politischem Hintergrund	140
6. »Aufbau einer nationalsozialistischen Fakultät«	146
III. WÜST ALS WISSENSCHAFTSPOLITIKER UND MULTIFUNKTIONÄR	151
1. Öffentliches Auftreten innerhalb der Universität	151
»Mein Kampf« als Spiegel indogermanischer Weltanschauung	151
Reichsgründungsfeier 1937	154
2. Wissenschaftspolitische Auseinandersetzung	
mit Alfred Rosenberg	158
Rosenbergs Wissenschaftskonzept	160
Die Hohe Schule	162
Das Institut für Indogermanische Geistesgeschichte	166
Leitung der Universitätsbibliothek München: Der Fall Kirchner	172
Auseinandersetzungen mit Walter Frank	175
3. Wissenschaftsorganisator und Multifunktionär	178
Dozentenlager Tännich	178
Maximilianeum	183
Bayerische Akademie der Wissenschaften	185
Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften	189
Studienführer	193
Deutsche Akademie	197
Ahnenerbe der SS	205
IV. »FÜHRERREKTOR« – WÜST'S UNIVERSITÄTSPOLITIK 1941–1945	213
1. Ernennung und Amtseinführung	213
Der »Rektor als Führer«	213
Umstände der Ernennung	217
Programmatische Antrittsrede	223
2. Politisierung der Universität?	231
Berufungspolitik	231
Aufbau einer SS-Hochschule?	240
Schutz vor außeruniversitären Angriffen	244

3. Außenwirkung der Universität	252
Wüsts Öffentlichkeitsarbeit	252
Gastvortrag von Baron Pietro de Francisci, Rektor der Universität Rom	255
Ehrenpromotion des italienischen Handelsministers Raffaello Riccardi	258
Italienische Buchausstellung	262
Öffentliche Propagierung des Kriegseinsatzes der Wissenschaft	264
470jährige Jubiläumsfeier der Universität München	266
4. Drohende Universitätsschließung im September 1944	277
Wüst verhindert die Schließung	278
Wüst bleibt Rektor	283
 V. DIE UNIVERSITÄT IM KRIEG – WÜST ALS KRISENMANAGER	287
1. Die Universität im Luftkrieg	287
Luftschutzdienst	288
Zerstörungen	290
Aufräumarbeiten	294
Auslagerungen	297
2. Der Kampf ums Personal: Die Uk-Stellungen	303
3. Wüst und die Studierenden	312
Immatrikulationsfeiern	312
Studieren im Krieg	313
Fernbetreuung und Ferienkurse für Wehrmachts-Studenten	319
Zulassung von »jüdischen Mischlingen« zum Studium	326
»Studentischer Kriegseinsatz«	335
Wüst und die »Weiße Rose«	338
 ZUSAMMENFASSUNG	347
 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	359
 QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	363
Archivalische Quellen	363
Zeitgenössische Quellen und Darstellungen	366
Literatur	372

EINLEITUNG

Mit Spruch der Hauptkammer München vom 9. November 1949 wurde der Indologe und ehemalige Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität, Walther Wüst, im Entnazifizierungsverfahren als »Belasteter« eingestuft.¹ Er wurde zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt, die er durch seine Internierungshaft vom 12. August 1945 bis 10. Oktober 1948 in verschiedenen Arbeitslagern bereits abgebußt hatte. Die Hälfte seines Vermögens wurde eingezogen, um sie zu Wiedergutmachungszwecken zu verwenden. Wüst verlor seine Rechtsansprüche auf eine Pension und durfte nicht mehr wählen, nicht mehr gewählt werden und keiner Partei als Mitglied angehören. Für die Dauer von zehn Jahren war es ihm darüber hinaus verboten, einen freien Beruf auszuüben, auch als Lehrer oder Journalist durfte er nicht tätig sein. Eine Rückkehr an die Universität als Professor für Indologie war damit für lange Zeit ausgeschlossen.

Die Kammer begründete ihr Urteil damit, dass Wüst nicht nur bereits 1933 in die NSDAP eingetreten sei, sondern vor allem in der SS, der er 1937 beigetreten war, zuletzt den hohen Rang eines Oberführers inne gehabt habe. Als Kurator des SS-Ahnenerbes, als stellvertretender Präsident der Deutschen Akademie² und als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München habe er das NS-Regime nachhaltig unterstützt und »durch Reden und Schriften, durch Einsetzen seines persönlichen Ansehens und seiner Stellung im kulturellen Leben wesentlich zur Stärkung und Erhaltung der nat. soz. Gewaltherrschaft beigetragen und durch nat. soz. Lehre und Erziehung die Jugend in Geist und Seele vergiftet«³.

In der Tat war Walther Wüst einer der wichtigsten Wissenschaftsorganisatoren in der Zeit des Nationalsozialismus. Das Verhältnis von Wissenschaft, Wissenschaftsorganisation und politischer Macht in dieser Zeit spie-

1 StAM, Spk 2015 (Wüst, Walther), Spruch der Hauptkammer München vom 9.11.1949. Es gab fünf Gruppen: Hauptschuldige, Belastete (Aktivisten, Militaristen, Nutznießer), Minderbelastete (Bewährungsgruppe), Mitläufer, Entlastete.

2 Im Folgenden werden häufig vorkommende Institutionen nicht in Anführungszeichen gesetzt und in einer abgekürzten Form verwendet. »SS-Ahnenerbe«, »Ahnenerbe« oder »Ahnenerbe der SS« wird für »Lehr- und Forschungsgemeinschaft ›Das Ahnenerbe‹«, »Deutsche Akademie« für »Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums – Deutsche Akademie« verwendet.

3 StAM, Spk 2015 (Wüst, Walther), Spruch der Hauptkammer München vom 9. 11. 1949.

gelt sich eindringlich in seiner Person wider. Als »Schlüsselgestalt im NS-Wissenschaftssystem«⁴ spielte Wüst in vielen Organisationen, die im Dritten Reich mit Wissenschaftspolitik beschäftigt waren, eine zentrale Rolle. Anhand seiner Person lassen sich Netzwerke und Verbindungen zwischen den verschiedenen NS-Wissenschaftsorganisationen und damit exemplarisch grundlegende Elemente der universitären und wissenschaftspolitischen Strukturen im nationalsozialistischen Deutschland offen legen. Eine biographische Untersuchung, besonders in Bezug auf Wüsts Wirken an der Ludwig-Maximilians-Universität München, auf deren Entwicklung er als Dekan der Philosophischen Fakultät und Rektor großen Einfluss nahm, stellt seit langem ein Desiderat der Forschung dar.⁵

Die Biographie als geschichtswissenschaftliche Gattung erlebte, nachdem sie besonders in den 1960er und 1970er Jahren im Zeichen sozial- und strukturgegeschichtlicher Fragestellungen als methodisch unzureichend und nicht mehr zeitgemäß gegolten hatte⁶, in den 1980er Jahren wieder erhöhte Beachtung⁷, was in jüngster Zeit zu einer Renaissance des biographischen Ansatzes führte⁸. Auch im Bereich der Wissenschaftsgeschichte während der Zeit des

4 Frank-Rutger Hausmann, Rezension von Joachim Lerchenmüller, Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS, in: H-Soz-U-Kult (Humanities, Sozial- und Kulturgeschichte) vom 3. September 2001, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensio/buecher/2001/hafr0901.htm>.

5 Vgl. ebd. und Horst Junginger, Walther Wüst, in: Michael Fahlbusch/Ingo Haar (Hgg.), Handbuch der völkischen Wissenschaft, erscheint 2007. Auch auf dem von Prof. Dr. Hans-Michael Körner geleiteten Forschungskolloquium »Bilanz und Auftakt« zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München im Nationalsozialismus (Juli 2002) wurden Forderungen nach einer umfassenden Arbeit zu Walther Wüst aus den Reihen des fachwissenschaftlichen Podiums und des historisch interessierten Publikums vorgebracht.

6 Vgl. dazu den Überblick bei Olaf Hähner, Historische Biographik, Frankfurt a.M. 1999, 1–14.

7 Vgl. Lothar Gall, Bismarck – Der weiße Revolutionär, Berlin 1980; Hagen Schulze, Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung, Frankfurt a.M. 1981; Christian Meier, Caesar, Berlin 1982; Hans-Peter Schwarz, Adenauer. Der Aufstieg: 1876–1952, Stuttgart 1986.

8 Vgl. Ian Kershaw, Hitler 1889–1936, Stuttgart 1998; ders., Hitler 1936–1945, Stuttgart 2000; Gerald D. Feldmann, Hugo Stinnes. Biographie eines Industriellen, München 1998; Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, Bonn 1996. Für den Bereich der Wissenschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert: Margit Szöllösi-Janze, Fritz Haber 1868–1934. Eine Biographie, München 1998; Constantin Goschler, Rudolf Virchow. Mediziner – Anthropologe – Politiker, Köln 2002; Ulf Hashagen, Walther von Dyck (1856–1934). Mathematik, Technik und Wissenschaftsorganisation an der TH München, Stuttgart 2003.

Nationalsozialismus sind in den letzten Jahren Arbeiten zu Gerhard Ritter⁹, Hans Schwerte¹⁰, Alfred Six¹¹ und zum Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes¹² erschienen, in denen die neuen Tendenzen dieser Gattung deutlich werden: Das große, autonom handelnde und denkende Individuum der früheren Biographik ist »einer Betrachtungsweise gewichen, die nach den sozioökonomischen, politischen, kulturellen und psychologischen Koordinaten menschlichen Handelns fragt«¹³. Gerade wenn der falsche Antagonismus Individuum versus Gesellschaft zugunsten einer Theorie aufgegeben wird, die den Menschen nicht mehr als vereinzelt »homo clausus«, sondern in der Form einer konsequenten Analyse seiner Bezüge zur Umwelt«¹⁴ begreift, kann die gleichwertige Einbeziehung sozialgeschichtlicher Aspekte auch im Bereich der Wissenschaftsgeschichte zu wertvollen neuen Erkenntnissen führen. Durch die Verbindung von biographischer Konkretion und strukturellen Generalisierungen kann die Biographie eine wichtige Mittlerrolle zwischen Mikro- und Makrohistorie einnehmen.¹⁵

Anhand der politischen Biographie von Walther Wüst kann eindrücklich die erfolgreiche Verbindung einer Biographie mit der Institutionen- und Strukturgeschichte im Bereich der nationalsozialistischen Wissenschaftsor-

9 Vgl. Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001.

10 Vgl. Gerd Simon/Joachim Lerchenmüller, Maskenwechsel. Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde, Tübingen 1999.

11 Vgl. Lutz Hachmeister, Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998.

12 Vgl. Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.

13 Andreas Gestrich, Einleitung. Sozialhistorische Biographieforschung, in: ders. (Hg.), Biographie – sozialgeschichtlich, Göttingen 1988, 5–29, hier 7. Vgl. weiterhin zur Diskussion über die Gattung Biographie: Christian Klein, Einleitung. Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: ders. (Hg.), Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart 2002, 1–22 und speziell zur Biographie im Bereich der Geschichtswissenschaft Ulrich Raulff, Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft, in: ebd., 55–68.

14 Margit Szöllösi-Janze, Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000) 17–35, hier 20.

15 Vgl. Hähner, Historische Biographik, 30–33; Gestrich, Einleitung. Sozialhistorische Biographieforschung, 11f.

ganisation dargestellt werden.¹⁶ Ulf Hashagen, der Verfasser einer umfangreichen Biographie über den Naturwissenschaftler und Wissenschaftsorganisator Walther von Dyck, sieht den Vorteil dieser biographischen Methode darin, wichtige Personen der Wissenschaft nutzen zu können, um »das Wissenschaftsleben eines Zeitalters zu spiegeln und zu untersuchen, wobei die persönlich-biographischen Anteile eher zurückstehen«.¹⁷

Der Multifunktionär Wüst wird so zum Ausgangspunkt für eine Untersuchung der Struktur der Wissenschaftsorganisation nach 1933. Über Wüsts Tätigkeit als Dekan und Rektor werden die Institutionen »Fakultät« und »Universität« auf ihr Funktionieren in der nationalsozialistischen Diktatur hin am Beispiel der Ludwig-Maximilians-Universität München untersucht. Anhand akademischer Selbstverwaltungs- und Selbstergänzungsprozesse, wie etwa Berufungsverfahren, und anhand von Wüsts zahlreichen Ämtern werden die Konflikte der mit der Wissenschaftsorganisation befassten Staats- und Parteistellen und seine eigene Positionierung in dieser »Polykratie der Ressorts«¹⁸ thematisiert. Die wichtigsten Akteure bei den einschlägigen Auseinandersetzungen waren universitäre Funktionsträger wie Dekan oder Rektor und Gremien wie Senat und Fakultätsausschüsse, der NS-Dozentenbund und der NS-Studentenbund¹⁹, Alfred Rosenberg und sein Amt Wissenschaft, Heinrich Himmler und das SS-Ahnenerbe, der Stab Heß, die Parteikanzlei, das Reichswissenschaftsministerium²⁰, die Kultusministerien der Länder und die jeweiligen Gauleiter.

Die Ergebnisse der Forschungen, die den polykratischen Charakter des NS-Regimes betonen, führen zu der Erkenntnis, dass es sich bei dem Verhältnis von Wissenschaften und NS-Regime nicht um eine vom Regime dominierte Beziehung, sondern um ein äußerst komplexes Wechselspiel konkurrierender Akteure handelt. An Wüst wird deutlich, dass Wissenschaftler durchaus aktiv

16 Eine Untersuchung seines Privatlebens kann aus Mangel an Dokumenten nicht unternommen werden, was hinsichtlich der leitenden Fragestellungen aber kein großes Defizit darstellt.

17 Hashagen, Walther von Dyck, 30f.

18 Martin Broszat, *Der Staat Hitlers*, München 1969, 363.

19 Statt des vollen Titels »Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund« wird im Folgenden »NS-Dozentenbund«, ebenso anstatt »Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund« folgend »NS-Studentenbund« verwendet.

20 Reichswissenschaftsministerium wird im Folgenden für den vollen Titel »Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung« verwendet.

diese politischen Bedingungen für ihre Zwecke zu nutzen verstanden und ihre Fähigkeit zu kooperieren und zu konkurrieren ihre Handlungsspielräume maßgeblich mitbestimmte.²¹ Nicht zu vernachlässigen sind aber auch die monokratischen Elemente der nationalsozialistischen Herrschaft, da gerade der persönliche Zugang zur nationalsozialistischen Führungsspitze in vielen akademischen Entscheidungsprozessen von entscheidender Bedeutung war.²² Wüst verfügte hier über gute Beziehungen zu Führungspersönlichkeiten wie Heinrich Himmler, Arthur Seyß-Inquart sowie zur Ministerialbürokratie des Reichswissenschaftsministeriums und wusste sie bestens einzusetzen. Diese institutionellen und personellen Netzwerke bildeten für Wüst oft die entscheidende Grundlage für eine erfolgreiche Durchsetzung seiner Ziele.

AUFBAU UND FRAGESTELLUNG

In einem auf die Einleitung folgenden ersten Kapitel soll zunächst Walther Wüsts wissenschaftlicher Werdegang von der Promotion 1923 über die Habilitation 1926 und die Ernennung zum n. b. a. o. Professor 1932 bis zu seiner Ernennung zum Dekan und ordentlichen Professor 1935 nachgezeichnet werden. Dabei steht einerseits die Frage im Vordergrund, inwieweit Wüsts nachdrückliches Engagement in der NSDAP und ihren Gliederungen ab 1933 Einfluss auf die Ausrichtung seiner Fachwissenschaft genommen hat. Andererseits wird untersucht, ob Wüsts akademischer Aufstieg auf seine parteipolitische Betätigung zurückzuführen ist oder ob auch in der Zeit nach der nationalsozialistischen Machtübernahme bei universitären Karrieren noch die überkommenen akademischen Standards ausschlaggebend waren. In Zusammenhang damit ist die Rolle des Generationenkonflikts zwischen den äl-

21 Vgl. Margit Szöllösi-Janze, »Wir Wissenschaftler bauen mit«. Universitäten und Wissenschaften im Dritten Reich, in: Bernd Söseemann (Hg.), *Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick*, Berlin 2002, 155–171, hier 163f.

22 Zur Kontroverse zwischen »Polykratie« und »Monokratie« vgl. Klaus Hildebrand, *Monokratie oder Polykratie? Hitlers Herrschaft und das Dritte Reich*, in: Karl Dietrich Bracher u. a. (Hgg.), *Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz*, Bonn 1986, 73–97; ders., *Das Dritte Reich*, München 1995, 135–143, 178–208 und Ulrich von Hehl, *Nationalsozialistische Herrschaft*, München 2001, 60–66. Zum neuesten Stand der Diskussion siehe Michael Ruck, *Führerabsolutismus und polykratisches Herrschaftsgefüge. Verfassungsstrukturen des NS-Staates*, in: Karl Dietrich Bracher u. a. (Hgg.), *Deutschland 1933–45. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*, Bonn 1993, 32–56.

teren Ordinarien, die die NS-Ideologie meist ablehnten, und dem noch nicht institutionalisierten akademischen Nachwuchs, der in der neuen politischen Situation große Aufstiegschancen sah, zu behandeln. Denn dieser Konflikt bestimmte den Alltag der Universität in den 1930er Jahren entscheidend mit.

Das zweite Kapitel behandelt Wüsts Amtsführung als Dekan und akzentuiert besonders die Frage nach den Handlungsspielräumen, die sich aus den politischen und hochschulrechtlichen Rahmenbedingungen für die Führung der Philosophischen Fakultät ergaben, und den damit zusammenhängenden Möglichkeiten einer politisch motivierten Umgestaltung der Universität durch Wüst. Was dieser unter Schlagworten wie »Aufbau einer nationalsozialistischen Fakultät«, »Verjüngung der Fakultät im nationalsozialistischen Sinne«, »Verdrängung der alten Geheimräte« und »Kaltstellungen« verstand, und ob es zu einer radikalen Ausrichtung der Fakultät nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten kam, soll eine systematische Untersuchung der Amtsführung Wüsts klären. Alle zentralen Aufgabenbereiche eines Dekans, der nach 1933 als »Führer der Fakultät« die wichtigen akademischen Entscheidungen ohne Zustimmung der entmachteten Fakultätsausschüsse treffen konnte, werden dabei erfasst. Neben der Frage des Führungsstils steht seine Rolle bei der Entlassung und Entrechtung von Professoren und Dozenten, bei Berufungen sowie Promotions- und Habilitationsverfahren im Vordergrund.

Im dritten Kapitel wird zunächst Wüsts öffentliches Auftreten als Dekan bei universitären Veranstaltungen behandelt, um zu klären, ob er in seinen Reden in erster Linie wissenschaftliche oder politisch-propagandistische Inhalte zu vermitteln suchte. Als Dekan musste sich Wüst auch mit den hochschulpolitischen Ambitionen Rosenbergs auseinandersetzen, der versuchte, mit seinen radikalen politischen Ansichten die Universitäten zu unterwandern. Vor dem Hintergrund von Rosenbergs Hochschulkonzept werden Wüsts konkrete Konflikte mit dem führenden Ideologen der NSDAP, der den Aufbau einer Außenstelle seiner als Parteiuniversität geplanten Hohen Schule an der Universität München verfolgte, untersucht.

Da bei diesen Auseinandersetzungen Wüsts politische Netzwerke von entscheidender Bedeutung waren, kommt an dieser Stelle seine Tätigkeit als Multifunktionär und Wissenschaftsorganisator in den Blick: So leitete er das »Dozentenlager Tännich«, in dem vom Reichswissenschaftsministerium der akademische Nachwuchs nach didaktischen, fachlichen und politischen Gesichtspunkten ausgewählt wurde, war für kurze Zeit Vorstand der Stiftung »Maximilianeum« und seit 1940 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wis-

I. WISSENSCHAFT UND POLITIK – WÜSTS KARRIERE BIS 1935

1. AKADEMISCHE LAUFBAHN

Walther Wüst wurde am 7. Mai 1901 als Sohn eines königlichen Strafanstalts-
hauslehrers in Kaiserslautern geboren. Nach der Volksschule in Kulmbach und
Lichtenau besuchte er ab 1911 das Humanistische Gymnasium in Kaiserslau-
tern, das er 1920 mit einem sehr guten Abitur abschloss. Seine Mutter starb
bereits 1917, sein einziger Bruder fiel mit 22 Jahren als Frontoffizier im Ersten
Weltkrieg. Nach eigenen Angaben beschäftigte er sich schon in der fünften
Gymnasialklasse mit Indogermanistik und lernte dabei freiwillig in »Muße-
stunden« Sanskrit.¹ Deshalb schaffte der 19jährige die als äußerst schwierig
bekannte Aufnahme in das Arische Seminar der Universität München gleich
beim ersten Anlauf im Sommersemester 1920.

Die erhaltene Studienkarte weist den jungen Studenten als ausgesprochen
fleißig und vielseitig interessiert aus. Da damals für die einzelnen Veranstal-
tungen Hörgeld zu entrichten war, ist davon auszugehen, dass die angegebe-
nen Vorlesungen und Seminare auch tatsächlich regelmäßig besucht wurden.
Die studentischen Belegbögen, die Auskunft über die einzelnen bezahlten
Veranstaltungen geben, haben sich nur bis zum Wintersemester 1920/21 er-
halten, also nur für Wüsts erstes Studienjahr. Er hörte bei dem Philosophie-
professor August Gallinger über »Staatsphilosophische Theorien«, bei dem
Germanisten Friedrich von der Leyen über Nietzsche und die neue deutsche
Dichtung, bei dem Historiker Erich Marcks über englische Geschichte, bei
dem Historiker Michael Doeberl über bayerische Geschichte, bei dem Völker-
kundler Lucian Scherman über die Völkerkunde Indiens und lernte bei dem
Germanisten Otto Mausser Gotisch und Mittelhochdeutsch, bei dem Indolo-
gen und Iranisten Wilhelm Geiger Sanskrit und Pali.²

Dass er diese intensiven Studien fortführte, bestätigt das beständig stei-
gende Hörgeld, das auf seiner Studentenkarte festgehalten ist.³ Nach Anga-

1 BayHStA, MK 39703, Wüst an Bayerisches Kultusministerium vom 18.10.1933.

2 UAM, Belegblätter von Walther Wüst für das Wintersemester 1920/21 und das Sommer-
semester 1921.

3 Vgl. UAM, Studentenkarte von Walther Wüst. Auf diesem Karteblatt ist nur das Hörgeld

ben in einem Lebenslauf von 1933 bildeten seine Studienschwerpunkte Germanische Philologie, wobei er Gotisch, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Urnordisch erlernte, Deutsche, Bayerische und Englische Geschichte, Englische Philologie, Indogermanische Sprachwissenschaft, Allgemeine und Vergleichende Religionswissenschaft, Indoiranische Altertumskunde und Sprachwissenschaft sowie Anthropogeographie und Geopolitik.⁴

Seine Dissertation, die der berühmte Indologe und Iranist Wilhelm Geiger als Doktorvater und der Völkerkundler Lucian Scherman als Zweitkorrektor betreute, verfasste der 22jährige über den Schaltsatz im Rigveda, einer Sammlung der ältesten Götter-Hymnen der indogermanischen und indischen Literatur. Die Bewertungen seiner beiden Prüfer geben die wissenschaftliche Begabung von Walther Wüst zu erkennen. Gelobt wurde von seinem Doktorvater, dass »die ganze Frage im systematischen Zusammenhang erörtert«⁵ und damit ein wichtiger Beitrag zu Stilfragen der altvedischen Sprache geleistet worden sei. Die ganze Dissertation setze eine »ausserordentlich intensive Arbeit« voraus, indem der Verfasser den gesamten Rigveda samt den einheimischen Kommentaren und der umfangreichen Literatur erfasst habe: »Er kennt sich auf diesem Gebiet in einer für einen jungen Anfänger überraschenden Weise aus.«⁶ Schon hier zeigte sich Wüsts umfassende Textkenntnis, die für sein 1924 begonnenes Wörterbuchunternehmen wichtig werden sollte.⁷ Abschließend stellte ihm sein Lehrer eine »günstige Prognose für seine künftige wissenschaftliche Laufbahn« aus und ordnete die Arbeit »beträchtlich über dem Durchschnitt einer Doktordissertation«⁸ ein. Wüst avancierte mit dieser Leistung zum »Lieblingsschüler von Geheimrat Geiger«.⁹ Auch Scherman bescheinigte Wüst bei der Bearbeitung seines Themas mit »Geduld, Fleiß und Scharfsinn« vorgegangen zu sein und sah mit der Arbeit das »Rüstzeug für weitere kritische Untersuchungen«¹⁰ zu Fragen des indischen Stils geschaffen.

Nach einer ebenso hervorragenden Leistung im Rigorosum, das Wüst am

vermerkt ohne genaue Angabe der besuchten Veranstaltungen.

4 Vgl. BayHStA, MK 39703, Bewerbung Wüsts vom 18.10.1933.

5 UAM, O-II-13p, Gutachten von Wilhelm Geiger, o. D.

6 Ebd.

7 StAM, Spk 2015 (Wüst, Walther), Vernehmungsprotokoll vom 22.5.1947.

8 UAM, O-II-13p, Gutachten von Wilhelm Geiger, o. D.

9 IfZ, MA 1190/3, 734, Haushofer an Drygalski vom 8.8.1926.

10 UAM, O-II-13p, Gutachten von Lucian Scherman vom 8.11.1923.

23. November 1923 im Hauptfach Indische Philologie bei Wilhelm Geiger und in den Nebenfächern Deutsche und Englische Philologie ablegt hatte, erhielt er vom damaligen Dekan August Heisenberg ein Doktorzeugnis mit der Bewertung »summa cum laude«.¹¹

Bereits drei Jahre später habilitierte er sich erfolgreich mit einer »Beiträge zu einer Geschichte des altindischen Dichtstils« betitelten Arbeit. In seinem Gutachten lobte Hanns Oertel, Professor für Arische Philologie, die exakte philologische Arbeitsweise und strich die stilgeschichtlichen Resultate neben neuen Erkenntnissen zur Chronologie als besonders wertvoll heraus.¹² Auch Lucian Scherman lobte die Arbeit, die aus »gutem philologischen Holz geschnitzt«¹³ sei. In der Habilitationsschrift zeigte sich wieder das ausgeprägte philologische Interesse Wüsts: Der Kern der Arbeit bestand in der Untersuchung des Adjectivums, wofür Wüst rund 11.000 Wortformen einer genauen Analyse unterzog.

Die Arbeit wurde einstimmig angenommen. Der Probevortrag »Vom Rigveda zum Atharvaveda. Eine gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung« bestätigte, dass »der Habilitand einen Überblick über die ganze zur Diskussion gestellte Materie besitzt und seine Ansichten gewandt und sicher verteidigen«¹⁴ kann. In der anschließenden Probevorlesung sprach Wüst über die neuesten Ausgrabungen im nordwestlichen Indien und überzeugte bei dieser Prüfung ebenso mit einem »gut disponierten Überblick«, wobei er die nötige Vorsicht walten ließ, die Philologie und Archäologie »derartigen Funden gegenüber im jetzigen Stadium der Forschung« entgegenbringen müssten.¹⁵ Im Juli 1926 ließ ihn das bayerische Kultusministerium als Privatdozent zu.¹⁶ Die Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift, die 1928 in Leipzig erschien¹⁷, wurde nicht zuletzt in Anerkennung seiner großen wissenschaftlichen Leistung

11 Vgl. ebd., Dissertationsurkunde vom 12. 12. 1923.

12 Vgl. UAM, O-VII-380, Gutachten von Hanns Oertel vom 14. 1. 1926.

13 Ebd., Gutachten von Lucian Scherman vom 4. 2. 1926.

14 Ebd., 2.

15 Ebd., 3. Zur Bedeutung von Wüsts Habilitation siehe Walter Leifer, *Indien und die Deutschen. 500 Jahre Begegnung und Partnerschaft*, Tübingen 1969, 159, zur Geschichte der Indologie im deutschsprachigen Raum allgemein 145–183.

16 Vgl. UAM, O-VII-380, Bayerisches Kultusministerium an den Senat der Universität München vom 9. 7. 1926.

17 Walther Wüst, *Stilgeschichte und Chronologie des Rigveda*, Leipzig 1928 (= *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. 17/4).

und seiner schwierigen finanziellen Lage durch großzügige Druckförderung gesichert.¹⁸

Lediglich der Aufsatz über den Lamaismus als Religionsform der Hochasiatischen Landschaft, den Wüst 1924 in der Zeitschrift für Geopolitik veröffentlicht und den Bewerbungsunterlagen beigelegt hatte, wurde von der Kommission bei der Begutachtung der Habilitation kritisiert. Im Protokoll über die Habilitationsakte wurde Wüst nahegelegt, »wenn er weiter ausgreifende kulturgeschichtliche Themata bearbeite, darauf bedacht zu sein, auch hier von der methodischen Gründlichkeit nicht abzugehen«.¹⁹ Scherman warf Wüst vor, sich vorschnell »auf das Programm der Haushofer'schen Zeitschrift für Geopolitik«²⁰ eingestellt zu haben. Tatsächlich war Wüst auch ein Schüler Karl Haushofers, des Begründers der Geopolitik in Deutschland, der seit 1919 als Privatdozent und seit 1921 als Honorarprofessor an der Universität München lehrte. Die »Zeitschrift für Geopolitik«, die als wissenschaftlich-politische Zeitschrift sowohl Wissenschaftlern als auch Politikern und politischen Journalisten geopolitische Probleme zu vermitteln suchte, war in wissenschaftlichen Kreisen sehr umstritten.²¹ Denn die Geopolitik Haushofers verfolgte als praxisorientierte Wissenschaft vor allem politische Absichten: In der Zeit nach der Gründung der Zeitschrift 1924 waren die »geopolitischen Analysen und Prognosen [...] nahezu durchgängig mit der Forderung nach Revision der Versailler Friedensordnung verknüpft«.²²

Die Geopolitik war Anfang des 20. Jahrhunderts als die Lehre von der Wirkung des geographischen Raumes auf den Staat und seine Politik von dem schwedischen Staatsrechtler Rudolf Kjellen begründet worden und fand in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg große Zustimmung.²³ Die deutsche Schule wurde vornehmlich von dem bayerischen General und Geopolitikpro-

18 Vgl. UAM, O-VII-380, Dekan an Wüst vom 31.5.1927. Wüst wurde auf seine Bitte um Erhöhung der Förderung hin ein Zuschuss von 800 Reichsmark gewährt, die höchste an der Münchner Universität bis dahin gewährte Unterstützung überhaupt.

19 Ebd., Protokoll über die Habilitationsakte des Herrn Dr. Walter [sic!] Wüst aus Kaiserslautern am 31.5. und 12.6.1926.

20 Ebd., Gutachten von Lucian Scherman vom 4.2.1926.

21 Vgl. Karl Heinz Harbeck, Die »Zeitschrift für Geopolitik« 1924–1944, Kiel 1963, 257.

22 Frank Ebeling, Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919–1945, Berlin 1994, 58.

23 Vgl. Rainer Sprengel, Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914–1944, Berlin 1996, 15–36.

fessor Karl Haushofer geprägt.²⁴ Dieser forderte als Lehre aus der Niederlage im Ersten Weltkrieg, dass die Regierenden die »geopolitischen Bedingungsfaktoren« mehr beachten und sich stärker an diesen orientieren sollten. Ziel einer raumorientierten Politik war die Wiederherstellung der verlorenen Großmachtstellung Deutschlands. Durch seinen Schüler Rudolf Heß und persönliche Kontakte zu Joachim von Ribbentrop und Hitler spielte Haushofer vor allem in den ersten Jahren des nationalsozialistischen Regimes eine wichtige und einflussreiche Rolle, da er sich und die von ihm vertretene Geopolitik, die in vielfältiger Weise Anknüpfungspunkte zur nationalsozialistischen Lebensraumideologie bot, bereitwillig vereinnahmen ließ.²⁵

Der Aufsatz Wüsts in dieser tendenziösen Zeitschrift missfiel den einem unabhängigen und unprogrammatischen Wissenschaftsverständnis anhängenden Professoren. Er war ohne Fußnoten abgefasst und folgte stark den Lehren Haushofers, der den Raum als zentrale politische Kategorie verstand, an die das Volk organisch gebunden sei.²⁶ In einer blumenreichen, wenig wissenschaftlichen Sprache führte Wüst den Lamaismus in seinen Ausformungen auf die Landschaften seines Auftretens zurück.²⁷ Die enge Beziehung Wüsts zu Haushofer zeigte auch ein Angebot des Professors im Sommer 1926, eine Mitarbeiterstelle bei den Übungen seines Seminars zu übernehmen. Nach Aussage der Vorlesungsverzeichnisse²⁸ kam es aber nicht zu einer Zusammenarbeit, sei es weil Erich von Drygalski, Ordinarius für Geographie, Wüst als ausgebildeten Philologen ablehnte oder Wüst sich das zu unterrichtende Fachgebiet nicht zutraute. Zweifel darüber hatte er schon in einem Brief an

24 Vgl. zu Haushofer Hans-Adolf Jacobsen, Karl Haushofer. Leben und Werk, 2 Bde., Boppard 1979 und Rainer Matern, Karl Haushofer und seine Geopolitik in den Jahren der Weimarer Republik und des Dritten Reiches, Karlsruhe 1978.

25 Eine direkte Einwirkung Haushofers bleibt umstritten und unbelegbar; vgl. dazu Peter Schöller, Die Rolle Karl Haushofers für die Entwicklung und Ideologie nationalsozialistischer Geopolitik, in: Erdkunde 36 (1982) 160–167 und Birgit Kletzin, Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung, Münster 2002, 40–53.

26 Siehe dazu Ebeling, Geopolitik, 59ff.

27 Vgl. Walther Wüst, Der Lamaismus als Religionsform der hochasiatischen Landschaft, in: Zeitschrift für Geopolitik 1 (1924) 295–302. Programmatisch weitete er den Einfluss, den die »Erdräume« auf die Geschichte einnehmen, auch auf »ähnliche Bindungen zwischen der Landschaft und den religiösen Vorstellungen eines Volkes« (295) aus und stellte für Tibet fest, dass »ein Raum mit seiner Eigenart selten so sehr Fleisch und Blut seiner Bewohner durchdrungen, gebildet und beseelt« habe (297).

28 Siehe die VV für das Sommersemester 1928 und das Wintersemester 1928/29.

Haushofer zum Ausdruck gebracht: »Werde ich als Philologe das Zeug haben, mich derartig geographisch einzulesen?«²⁹

Die Privatdozentenbeihilfe, um die er sich im Oktober 1926 erfolgreich beworben hatte, nahm er zunächst nicht in Anspruch, da ihm durch die Vermittlung Haushofers für 1927 ein einjähriges Forschungsstipendium der »Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft« zugesprochen worden war.³⁰ Dieses nutzte er dazu, ein Wörterbuch des Altindischen zu erstellen, an dem er bereits seit 1924 arbeitete. Dieses Projekt sollte ihn bis 1945 durchwegs beschäftigen. 1935 erschien der erste und einzige Band dieses Wörterbuchs.³¹ Wie intensiv er die Arbeit daran in den folgenden Jahren weiterbetrieb, zeigt die Tatsache, dass der Zettelkasten, in dem die einzelnen Wörter mit Querverweisen auf Karteikarten seit 1924 abgelegt waren, bis 1945 auf über 200.000 Zettel mit etwa zwei Millionen Eintragungen angewachsen war. Auch der Umstand, dass er die Zettelkästen im Luftkrieg in einem eigenen Bunker einmauern ließ, zeugt von der Bedeutung, die das Wörterbuchprojekt für ihn hatte.³² Dass bis Kriegsende dennoch nur der erste Band erschien, lag an den weitreichenden kultur- und wissenschaftspolitischen Verpflichtungen, denen sich Wüst nach 1935 verschrieb.³³

Nach Ablauf des Stipendiums bemühte sich Wüst erneut um die Einweisung in die Privatdozentenbeihilfe, da er nach seinen Angaben keinerlei Vermögen besaß und von den Kollegeinnahmen nicht leben konnte.³⁴ Hierin wurde er von seinem Lehrer Oertel und dem Dekan Fritz Hommel, Professor

29 IfZ, MA 1190/3, 732, Wüst an Haushofer vom 2. 8. 1926.

30 Vgl. ebd., 730ff., Haushofer an Wüst, o. D.

31 Vgl. Walther Wüst, Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Alt-Indoarischen (Altindischen), Bd. 1, Heidelberg 1935. Nach der wissenschaftlichen Einführung und einer ausführlichen Bibliographie, die zusammen 197 Seiten umfassen, werden auf 11 Seiten nur 3 Lexeme mit a abgehandelt.

32 Vgl. UAM, E-II-3637, Protokoll des Syndikus an den Rektor vom 21. 6. 1946. Nach Aussage dieses Protokolls hatte ein amerikanischer Offizier, der sich als Freund von Wüst bezeichnete, den Hausmeister aufgefordert, den Bunker aufzubrechen, und dann die Zettelkästen abtransportieren lassen. Zwei Wochen später seien die Kästen in großer Unordnung zurückgekommen.

33 Als »reiner Bluff«, der darauf zielen sollte, seine akademische Karriere voranzutreiben, kann die Arbeit an diesem Projekt demnach kaum gesehen werden; siehe dazu Gerd Simon, Sprachwissenschaft im III. Reich. Ein erster Überblick, in: Franz Januschek, Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse von Sprache als kultureller Praxis, Opladen 1985, 97–143, hier 121–124.

34 Vgl. BayHStA, MK 55479, Wüst an Bayerisches Kultusministerium vom 1. 12. 1927.

II. »FÜHRER DER FAKULTÄT« – HANDLUNGSSPIELRÄUME ALS DEKAN 1935–1941

Als Wüst in seiner Funktion als Dekan im Sommer 1936 für kurze Zeit den erkrankten Rektor vertrat, bemängelte er in einem Schreiben an alle Dienststellen der Universität die zunehmende Anbringung von künstlerisch schlecht gemachten Hoheitszeichen an Gebäuden und Versammlungsräumen der Universität. Diese Praxis verurteilte er, da »das Hoheitszeichen, unter dem die nationalsozialistische Bewegung unser deutsches Volk und Vaterland vor dem Zusammenbruch rettete, ein heiliges Symbol im III. Reich« sei und deshalb nur in »künstlerisch vollendeter Form« verwendet werden dürfe.¹

Vier Jahre später ging es in einer Senats Sitzung um die Umgestaltung der Großen Aula, deren Front ein großes Mosaik ziert, auf dem Helios mit mandelförmigen Augen dargestellt ist. Wüst stellte in diesem Zusammenhang die Frage, ob der »Gestalt des Sonnengottes in dem Mosaik, dessen Züge jetzt etwas semitistischen [sic] Anklang zeigten, nicht eine etwas andere Haltung gegeben werden könnte«.²

Diese beiden Episoden, die über die unmittelbaren Belange der Fakultät hinausgingen, sind symptomatisch für Wüsts Auftreten als Dekan. Er machte aus seiner nationalsozialistischen Überzeugung, die er für diese Zeit auch nach dem Krieg in seinem Entnazifizierungsverfahren offen zugab³, keinen Hehl und trat dementsprechend nicht nur innerhalb der Universität auf. Immer wieder sprachen er und sein Stellvertreter Spindler vom »Aufbau einer nationalsozialistischen Fakultät«. Was sie darunter verstanden und wie sich ihre Vorstellungen auf wissenschaftliche Karrieren, Neuberufungen, akade-

1 UAM, Sen. 6, Wüst an alle Dienststellen der Universität vom 20.8.1936. Der Erlass des Staatsministeriums des Inneren vom 8.2.1936, demzufolge Hitler angeordnet hatte, dass das Reich als Sinnbild seiner Hoheit das Hoheitszeichen der NSDAP führe, war mitabgedruckt.

2 UAM, D-III-107, Niederschrift über die Senats-Sitzung am 10.4.1940. Es erfolgten Bedenken, da eine Veränderung des Kunstwerkes dem Grundsatz der Erhaltung des geistigen Eigentums widerspreche. Es blieb unverändert bis heute erhalten. Das Mosaik des Sonnengottes Helios, flankiert von Aphrodite, Athene, Hermes und Hera war ein Werk des Münchner Malers Wilhelm Koeppen (1876–1917).

3 Vgl. StAM, Spk 2015 (Wüst, Walther), Protokoll der öffentlichen Sitzung am 2.–4. 11. 1949, Aussage Wüst.

mische Qualifizierungsprozesse und die Entscheidungsgremien der Fakultät auswirkten, soll im Folgenden dargestellt werden.

Die Wirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten des Dekans bei der Führung der Fakultät hingen von seinem Verhältnis zu den zahlreichen Entscheidungsträgern im hochschulpolitischen Bereich ab, die sich oft untereinander bekämpften, da ihre Kompetenz in den polykratischen Strukturen des NS-Staates nie klar definiert wurde. Eine wichtige Rolle spielten dabei neben den hochschulrechtlichen Vorschriften des Reichswissenschaftsministeriums und deren strenger oder eher nachlässiger Umsetzung die persönlichen Beziehungen des Dekans innerhalb der Fakultät zu Kollegen und den politischen Vertretern der Dozentschaft und des NS-Dozentenbundes. Nach außen war das Verhältnis zur Ministerialbürokratie des bayerischen Kultusministeriums und ab 1935 des Reichswissenschaftsministeriums⁴, aber auch zu Organen des NS-Regimes, die sich mit Hochschulpolitik befassten, wie das Amt Rosenberg, die SS, die Parteikanzlei und die Gauleiter, von großer Bedeutung. In diesem Kapitel wird dargestellt, welchen Führungsstil Wüst praktizierte und welche Veränderungen er innerhalb der Philosophischen Fakultät, die er von Mitte 1935 bis zum Frühjahr 1941 leitete, durchsetzte.⁵

1. WÜST ALS »FÜHRER DER FAKULTÄT«

Offiziell war der Dekan ab 1933 als »Führer der Fakultät« die alleinige Instanz der Entscheidung innerhalb einer Fakultät. Das Reichswissenschaftsministerium legte in verschiedenen Erlassen fest, dass die Fakultäten zwar weiterhin die »Träger der fachwissenschaftlichen Arbeit« seien, der Dekan aber die Fakultät zusammen mit dem von ihm ernannten Stellvertreter »führe«. Der Fakultätsausschuss, in dem vormals alle wichtigen Fragen durch Abstimmung entschieden worden waren, stand dem Dekan nach den neuen Regelungen

4 Mit der Gleichschaltung der Länder verloren die Länderministerien an Kompetenz. Allerdings wurde gerade in Bayern der Einfluss des bayerischen Kultusministeriums dadurch gestärkt, dass die Kultusminister zugleich auch Gauleiter in Bayern waren und über ihre große Machtstellung sich oft gegen Entscheidungen des Reichswissenschaftsministeriums durchsetzen konnten; siehe dazu Müller, Gauleiter als Minister.

5 Eine systematische Untersuchung der Amtsführung eines Dekans an einer deutschen Universität im Nationalsozialismus liegt bislang nicht vor.

nur noch beratend zur Seite.⁶ Sinn dieser Neuordnung der Fakultätsführung war es, »die Autorität in der Universität in den Händen fähiger Führer zu zentralisieren«.⁷

In welcher Form die Dekane nach dieser Änderung der Universitätsverfassung von ihrer neuen Macht Gebrauch machten, hing von der jeweiligen Persönlichkeit des Amtsinhabers ab. In jedem Fall bedeutete die Einführung des Führerprinzips innerhalb der Fakultäten einen »Rückfall in vormoderne Zustände – mit einem hohen Gewicht informeller personenbezogener Einflußlinien und -sphären«.⁸ Trotz seiner klaren politischen Ausrichtung, die den »Aufbau einer nationalsozialistischen Fakultät« verfolgte, spielten so für Wüst persönliche Beziehungen, Sympathien und Antipathien, professorale Eitelkeiten und die Wertschätzung von unpolitischen Kollegen in fachlicher Hinsicht oft eine größere Rolle als seine nationalsozialistische Überzeugung. Die akademische Sozialisation in der Ordinarienuniversität hatte bei ihm einen starken Eindruck hinterlassen, der ihn trotz seiner ideologischen Ausrichtung an vielen akademischen Traditionen festhalten ließ.

Der Neue Führungsstil

Der Historiker Karl Alexander von Müller, Wüsts Vorgänger im Amt, hatte trotz bester Beziehungen zu führenden Nationalsozialisten als Dekan das »Führerprinzip« nie voll zur Anwendung gebracht. War er anwesend und überließ er nicht seinem Stellvertreter Spindler das Amt, kam es in den Fakultätssitzungen zu ausführlichen Diskussionen, die nicht von einem allmächtigen Dekan im Keim erstickt wurden. Da von Müller wegen seiner zahlreichen Verpflichtungen jedoch selten persönlich an den Sitzungen teilnahm, hatte die Fakultät bereits unter Spindler, dessen Handeln von Müller durchaus gebilligt wurde, einen Vorgeschmack auf einen richtigen »Führerdekan« bekommen.⁹

6 Siehe dazu zusammenführend die einschlägigen Erlasse, in: Deutsche Hochschulverwaltung, Bd. 1, 33–35.

7 Ayre Carmon, Die Einführung des Führerprinzips in die deutsche Universität, in: Neue Sammlung 17 (1977) 553–574, hier 561.

8 Peter Moraw, Organisation und Lehrkörper der Ludwigs-Universität Gießen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, in: ders./Hans Georg Gundel/Volker Press (Hgg.), Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, Marburg 1982, 23–75, hier 57.

9 Siehe die entsprechenden Fakultätsprotokolle in UAM, O-III-9 und 10.

Im neuen Dekan Wüst sollte Spindler nun einen idealen Partner bekommen, was die Führung der Fakultät und die Durchsetzung einer »nationalsozialistischen Fakultät« betraf. Wüst ernannte Spindler wieder zum stellvertretenden Dekan und hatte damit auch die parteipolitische Macht innerhalb der Fakultät auf seiner Seite, da Spindler seit Sommer 1934 als »Vertrauensmann der Dozentschaft« und ab Oktober 1935 offiziell als Dozentenchaftsvertreter des NS-Dozentenbundes in der Philosophischen Fakultät agierte.¹⁰

Die Dozentschaft war bereits im März 1934 vom bayerischen Kultusministerium in Anlehnung an das Vorbild Preußens eingerichtet worden. Es handelte sich dabei um eine staatliche und nicht eine parteiliche Einrichtung, die aber mit einer primär politischen Zielrichtung gegründet worden war. Diese Einrichtung, in der alle Hochschuldozenten vertreten sein sollten, war darauf angelegt, engagierten jungen Nationalsozialisten eine Plattform für die Umgestaltung der Hochschule zu bieten.¹¹ Obwohl offiziell mit der Betreuung des akademischen Nachwuchses beauftragt, mischte sich die Dozentschaft bald in alle wichtigen Angelegenheiten des Hochschullebens ein, besonders bei Berufungen und anderen personalpolitischen Entscheidungen. In allen Fakultäten und im Senat war das Votum der Dozentenchaftsmitglieder oft ausschlaggebend.¹²

Mit der Gründung des NS-Dozentenbundes im Juli 1935 ging die Macht der Dozentschaft im wesentlichen auf die Vertreter dieser neuen Partei-einrichtung über, offiziell wurden die Ämter des örtlichen Dozentenchaftsleiters und des NS-Dozentenbundführers Ende April 1936 zusammengelegt. Es handelte sich dabei um eine aus dem NS-Lehrerbund hervorgegangene Gliederung der NSDAP, die an den Universitäten für die ideologische Beeinflussung durch Dozentenlager und wissenschaftliche Akademien und für die politische Kontrolle durch Gutachten bei Berufungen, Habilitationen und anderen wichtigen akademischen Entscheidungen sorgen sollte.¹³ In dieser Gliederung der NSDAP waren alle Parteimitglieder unter der Dozentschaft

10 Vgl. UAM, E-II-3210, Fragebogen über die Zugehörigkeit zur NSDAP und ihren Gliederungen vom 19.3.1941.

11 Vgl. Böhm, Führerprinzip, 195f.

12 Vgl. ebd., 197.

13 Vgl. Peter Chroust, Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund, in: Benz/Graml/Weiß, Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 608.

zusammengefasst, ab 1936 konnten auch Nichtparteimitglieder im NSDDB aktiv werden. Neben dem Reichsdozentenführer und den Gaudozentenführern gab es einen zentralen Dozentenführer jeweils für die gesamte Universität und für jede Fakultät einen eigenen Vertreter des NS-Dozentenbundes, der die politischen Gutachten für seinen Bereich auszustellen hatte.¹⁴ In München verwaltete diese Aufgabe von 1936/37 bis 1939 für die gesamte Universität der Botanikprofessor Ernst Bergdolt, der parteipolitisch besonders ausgewiesen war.¹⁵ Für die Philosophische Fakultät übernahm von 1935 bis 1939 der Anglistikprofessor Robert Spindler dieses Amt, der zwar erst als »Märzgefallener« im Mai 1933 der NSDAP beigetreten war, sich aber dann sehr intensiv in der nationalsozialistischen Bewegung engagierte.¹⁶

Mit diesen Vertretern der Partei arbeitete Wüst besonders eng zusammen. Die Fakultätspersonalakten von Wüst und Spindler verdeutlichen anschaulich die »kameradschaftliche« Zusammenarbeit.¹⁷ Die beiden dominierten die Arbeit der Fakultät und sprachen fast alle wichtigen Angelegenheiten, besonders Berufungsfragen und anderweitige personalpolitische Entscheidungen, ab, bevor sie in den Gremien der Fakultät auf der Tagesordnung standen.¹⁸ Die bereits gefällten Entscheidungen wurden dann in den meisten Fällen der Fakultät nur noch pro forma vorgelegt, Abstimmungen fanden seit 1933 nicht mehr statt.¹⁹

Unter dem Dekan Wüst wurden somit die Fakultät und ihre Gremien, die aus der engeren Fakultät und speziellen Fakultätsausschüssen in Berufungs-

14 Vgl. Kleinberger, Nationalsozialistische Hochschulpolitik, 14. Siehe dazu ausführlich Kelly, National Socialism and German University Teachers, 130ff.

15 Er war als AltPg., SA-Mitglied seit 1922 und Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP sowie des »Blutordens«, der ihm als Teilnehmer des Putschversuches vom 9. November 1923 verliehen worden war, parteipolitisch besonders ausgewiesen; vgl. UAM, E-II-0861, Personalbogen, o. D.

16 Vgl. UAM, E-II-3210, Fragebogen über die Zugehörigkeit zur NSDAP und ihren Gliederungen vom 19.3.1941. Die Eintragungen zeigen, dass er ab März 1934 Ortsgruppen-Amtsleiter für Erzieher war und neben seiner Tätigkeit als Dozentschaftsvertreter auch Mitglied im NS-Lehrerbund war.

17 Siehe dazu UAM, O-N-14 (Wüst, Walther), O-N-14 (Spindler, Robert). Die vielen Briefe und kleinen Notizen belegen die enge Zusammenarbeit.

18 Spindler stellte dazu fest, dass sie »seit vielen Jahren alle wichtigen Dinge mitsammen besprechen« würden; UAM, Sen. 494, Protokoll der Befragung Spindlers in der Ehrenangelegenheit Wüst–v. Kloeber vom 30.6.1937.

19 Eine Ausnahme bildeten dabei die Habilitationsverfahren, hier legte Wüst großen Wert auf eingehende Beratung mit den jeweiligen Fakultätsausschüssen.

und Habilitationsangelegenheiten bestanden, fast vollständig ausgeschaltet. Den älteren Mitgliedern der Fakultät, den »alten Geheimräten«²⁰, wie Wüst sie nannte, wurde bald bewusst, dass die beiden Parteigenossen »ungesäumt mit der ihnen nötig erscheinenden ›Reform der Fakultät‹ begannen«, wie der Ägyptologe Alexander Scharff nach dem Krieg feststellte.²¹ Die Aussagen zum Entnazifizierungsverfahren belegen jedoch, dass Wüst und Spindler in der Art und Weise, wie die »Reform der Fakultät« erreicht werden sollte, sehr unterschiedlich vorgingen. Während Spindler als der kämpferische Nationalsozialist auftrat, der offen und rücksichtslos zu Werke ging²², begegnete Wüst zwar allen »in den besten Formen«²³, war »äusserlich korrekt und sogar höflich«²⁴, spann seine Fäden aber im Verborgenen und »wirkte eher hintenherum«²⁵.

Wie treffend die Beobachtungen der ehemaligen Kollegen gerade in dieser Hinsicht waren, können viele Beispiele verdeutlichen. Ein eindrückliches Zeugnis für das rohe Vorgehen Spindlers und das diplomatische Geschick Wüsts ist etwa ein Vorfall mit dem Zeitungswissenschaftler Karl d'Ester. Spindler, der aus unbekanntem Gründen d'Ester schaden wollte, unterstellte diesem, das Eiserne Kreuz unberechtigt Weise bei einer akademischen Festveranstaltung getragen zu haben.²⁶ Als d'Ester, der am Ersten Weltkrieg gar nicht teilgenommen und somit auch keine Auszeichnung erhalten hatte, diesen Vorwurf glaubhaft zurückwies²⁷, regelte Wüst, dem solche plumpen Verleumdungen fern lagen und der d'Ester zudem schätzte²⁸, die Sache in Ab-

20 BA Berlin, Ahnenerbe B0305, Wüst an Himmler vom 6.3.1938.

21 StAM, Spk 2015 (Wüst, Walther), eidesstattliche Erklärung von Alexander Scharff vom 10.9.1948.

22 Vgl. ebd., eidesstattliche Erklärung von Walther Brecht vom 30.8.1948.

23 Ebd., eidesstattliche Erklärung von Albert Rehm vom 4.9.1948.

24 Ebd., eidesstattliche Erklärung von Karl Vossler vom 30.8.1948.

25 Ebd., eidesstattliche Erklärung von Walther Brecht vom 30.8.1948.

26 Vgl. Karl D'Ester, »Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung«. Bericht vom Münchener Institut für Zeitungswissenschaft und seinem Leiter, gedrucktes Manuskript, München 1946, 18; Exemplar in: UAM, O-N-15a (Zeitungswissenschaft).

27 Im Personalakt UAM, E-II-1263 findet sich im Personalblatt kein Eintrag zur Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

28 Siehe dazu die Korrespondenzen in UAM, O-N-14 (d'Ester, Karl).

III. WÜST ALS WISSENSCHAFTSPOLITIKER UND MULTIFUNKTIONÄR

1. ÖFFENTLICHES AUFTRETEN INNERHALB DER UNIVERSITÄT

In den unterschiedlichen Funktionen, die Wüst versah, trat er oftmals als Redner in Erscheinung. Zumeist sprach er in kulturpropagandistischer Weise über die Beziehungen zwischen den alten Ariern und den Germanen bis hin zum nationalsozialistischen Deutschland, indem er in wissenschaftlich unhaltbarer Weise Ereignisse aus den jeweiligen geschichtlichen Epochen in eine »rassenmäßige« Verbindung brachte. In Bezug auf die Inhalte seiner Reden war es unwesentlich, ob er auf Veranstaltungen des NS-Dozentenbundes und NS-Lehrerbundes, in seiner Funktion als Kurator des Ahnenerbes und seiner Tagungen, im Rahmen der Deutschen Akademie oder im universitären Bereich öffentlich auftrat. Aus der Vielzahl seiner Reden werden im Folgenden zwei Reden aus dem unmittelbaren Bereich der Universität analysiert, um sein propagandistisches Auftreten in seiner Funktion als Dekan darzustellen.

»Mein Kampf« als Spiegel indogermanischer Weltanschauung«

Anfang Juni 1936 hielt Wüst eine Rede mit dem Titel »Des Führers Buch ›Mein Kampf‹ als Spiegel indogermanischer Weltanschauung« im Auditorium Maximum der Universität, die nach Aussagen von Wolfram Sievers, des Reichsgeschäftsführers des Ahnenerbes, »einen 15 Minuten dauernden Beifall« auslöste.¹ Nach Sievers rührte dieser Erfolg daher, dass Wüst »die schwierigen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse klar verständlich zu machen«² in der Lage war. In seiner Begeisterung organisierte er, noch bevor Wüst im Februar 1937 offiziell Präsident des Ahnenerbes wurde, vier Vortragsreisen in 13 Städte, bei denen Wüst den Vortrag abschließend vor SS-Leuten hielt, die zum Erscheinen zwangsverpflichtet wurden.³

1 BA Berlin, BDC, Akt Walther Wüst, Sievers an Himmler vom 8.6.1936. Pressestimmen zu diesem Vortrag fehlen.

2 BA Berlin, NS 21/661, Sievers an Reischle (Stab Bauernführer) vom 9.6.1936.

3 Vgl. ebd., Sievers an Schulungsamt des RSHA vom 20.1.1937 und BA Berlin, BDC, Akt Walther Wüst, Himmler an die SS-Oberabschnitte und die Führerschulen in Braunschweig und Bad Tölz vom 2.3.1937.

Zu Beginn seiner Ausführungen stellte Wüst, idealistischer Philosophieauffassung folgend, fest, dass für ihn als Nationalsozialisten »die Idee, also die Weltanschauung vor den Tatsachen der Wirklichkeit liegt«. ⁴ Gerade die Nachkriegszeit stellte für ihn einen »unerhörten Beweis der Richtigkeit dieser Lehre« dar, »denn da waren die Ideen in Unordnung geraten, die geistigen Vorstellungen verwirrt«. ⁵ Als Beispiele führte er das Schlagwort des Klassenkampfes, das »Wort des Juden Rathenau, dass die Wirtschaft gebiete« oder die »entartete Wissenschaft« an.

Im Folgenden definierte Wüst zunächst den Begriff »Weltanschauung«, der für ihn nicht etwas Abstraktes, sondern die »urteilsmäßige Formung und Sinnggebung des wirklichen Erlebens« ⁶ darstellte. Eine wirkliche Weltanschauung könne keine »krüppelhafte Weltanschauung« sein, die nur aus Teilen bestehe wie die kapitalistische, monarchische oder liberalistische Weltanschauung. Die totale Weltanschauung müsse alles – Gefühl, Verstand und Willen – umfassen, sich auf die gesamte Wirklichkeit einstellen und somit ausschließlich sein. ⁷ Auf dieser Grundlage ging er an eine nähere Bestimmung der nationalsozialistischen Weltanschauung, indem er erläuterte, dass die nationalsozialistische Revolution Hitlers nicht auf Gewalt und Macht, wie etwa bei Napoleon, gegründet sei, sondern auf Erziehung und einer geistigen Grundlage, die bis zu den Indogermanen zurückreiche. Gerade deshalb forderte er, das »Schrifttum der alten Arier« unbedingt dem Nationalsozialismus zur Verfügung zu stellen. ⁸

4 StAM, Spk 2015 (Wüst, Walther), maschinenschriftliches Manuskript der Rede »Des Führers Buch ›Mein Kampf‹ als Spiegel arischer Welt-Anschauung«, gehalten im Hackerbräukeller am 10.3.1937 vor dem Führerkorps des SS-Oberabschnitts Süd und den SS-Unterführern und Männern des Standortes München. Für die Vorträge vor SS-Leuten änderte Wüst den Titel, da »arische Weltanschauung« ideologisch noch eindeutiger war. Wüsts Vortrag wurde später in seine Sammlung derartiger Reden unter dem Titel »Indogermanisches Bekenntnis« nicht aufgenommen, obwohl er zum Titel besser gepasst hätte als mancher andere, der sich dort abgedruckt findet. Der Grund dafür dürfte zur Hauptsache darin zu suchen sein, dass die Gegenüberstellung Hitlers als des friedlichen Erziehers und Napoleons als des Machtmenschen 1942 nicht mehr aktuell war.

5 Ebd., auch im Folgenden.

6 Ebd., 4.

7 Vgl. ebd., 3.

8 »Ich sage, das müsste ein Hundsfott sein, der als echter Nationalsozialist eine wissenschaftliche Fundgrube, wie wir sie im Schrifttum der alten Arier zur Verfügung haben, nicht dem Nationalsozialismus zur Verfügung stellte.« Zit. nach einer Mitschrift in: BA Berlin, NS 21/681.

Diese Quelle diene ihm dazu, die indogermanische Weltanschauung in der Abgrenzung zur jüdisch-christlichen zu skizzieren. Während indogermanische Weltanschauung die Welt positiv wahrnehme und sie als »sinnvoll geordnet«, »sonnenhaft hell«, »lebensgesetzlich gewachsen« und »kraftvoll bewegt« beschreibe, sehe die jüdisch-christliche Weltanschauung dagegen, etwa im Alten Testament, die Welt als Chaos und als Jammertal an.⁹ In Hitlers »Mein Kampf« erkannte Wüst die Vorstellungen der indogermanischen Weltanschauung wieder und folgerte daraus, dass diese »aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. bis in unsere Zeit hineinführt«.¹⁰ Hitler gebe hier überhaupt erst eine Vorstellung von dem Begriff Weltanschauung, indem er für die totale Weltanschauung das Volkstum und den Rassegedanken als Grundlage annehme und den Bauernstand wie die alten Arier als Fundament der Nation bezeichne. Zudem bekenne er sich zum »grossen Grundgedanken der Persönlichkeit, der Einzelperson«, die durch einen Sendungsgedanken erfüllt Macht ausübe, und zur Wichtigkeit von Symbolen wie dem Adler, der nach Hitlers Willen auf den Standarten der Partei geführt werde und der so als ältestes Symbol der Arier wie der Römer und Germanen im nationalsozialistischen Deutschland weiterlebe. In diesen Ähnlichkeiten erkannte Wüst »uralte, zwingende, erschütternde, gesetzmäßige Zusammenhänge« und ein »Denken in Jahrtausenden«.¹¹ Die von ihm konstruierte Beziehung zwischen den alten Ariern und dem Nationalsozialismus ließ Wüst schließlich in einem Vergleich zwischen Buddha und Hitler gipfeln. Beide hätten sich nach einschlägigen Erfahrungen für einen Mittelweg zwischen den Extremen entschieden: Buddha habe sich nach seiner Rückkehr aus der Einsamkeit für ein Leben zwischen den Extremen der Selbstverneinung und dem Leben in Lust und Genuss ausgesprochen. Hitler habe sich nach den Erfahrungen als Hilfsarbeiter in Wien, wo er das Elend und die Not der Arbeiter erfahren habe, gewarnt gesehen, »entweder in der Theorie zu ersticken oder in der Wirklichkeit zu verflachen«.¹² Für Wüst konnten diese Gemeinsamkeiten zwischen Buddha und Hitler nur auf gemeinsamen Rassenanlagen beruhen, die über Jahrtausende ähnliche Verhaltensweisen begründeten.

9 StAM, Spk 2015 (Wüst, Walther), maschinenschriftliches Manuskript der Rede »Des Führers Buch »Mein Kampf« als Spiegel arischer Welt-Anschauung«, 8–14.

10 Ebd., 15.

11 Ebd., 16.

12 Ebd., 18.

Neben einer unreflektierten Verherrlichung von Hitlers »Mein Kampf« fällt an Wüsts Ausführungen besonders die Verwendung antisemitischer Stereotypen auf, wenn er versucht, den indogermanischen Kosmos, bei dessen Beschreibung er wegen fehlender handfester Überlieferung mit viel Phantasie zu Werke ging¹³, als der jüdisch-christlichen Weltvorstellung weit überlegen darzustellen. Besonders die unwissenschaftlichen Argumente, die eine Jahrtausende alte Traditionslinie von den Ariern über die Römer und Germanen bis zum Nationalsozialismus konstruieren sollten, stechen ins Auge. Sie gipfeln in dem unhaltbaren Vergleich zwischen Buddha und Hitler, deren rassische Verwandtschaft Wüst mit Anekdoten aus deren Leben zu beweisen suchte, denen nichts weiter gemeinsam war, als dass sich beide für die Mitte zwischen Extremen entschieden. Um dem Zweck einer propagandistischen Überhöhung der alten Arier mit Bezug auf den Nationalsozialismus zu dienen, warf Wüst jedes kritische wissenschaftliche Denken über Bord.

Reichsgründungsfeier 1937

Die Reichsgründungsfeier wurde an den meisten Universitäten nach dem Ersten Weltkrieg jährlich zum 18. Januar in Erinnerung an die Kaiserproklamation des Deutschen Reiches 1871 abgehalten. In München hatte der Senat der Ludwig-Maximilians-Universität bereits im Juni 1912 beschlossen, den 18. Januar als den Tag der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches zum »dies academicus« zu erklären, an dem jährlich eine Feier abgehalten werden sollte.¹⁴ Die Universität München spielte damit in ihrem Bekenntnis zum Deutschen Reich eine Vorreiterrolle, da die Reichsgründungsfeier an den meisten anderen Universitäten wie etwa in Hamburg und Halle erst in den frühen 1920er Jahren eingerichtet wurde.¹⁵

13 Wie wenig über den Ursprung und die Kultur der frühen Indogermanen tatsächlich gesichert bekannt ist, zeigt Lothar Kilian, *Zum Ursprung der Indogermanen. Forschungen aus Linguistik, Prähistorie und Anthropologie*, Bonn 1988 und Wolfgang Meid, *Archäologie und Sprachwissenschaft. Kritisches zu neueren Hypothesen der Ausbreitung der Indogermanen*, Innsbruck 1989.

14 Vgl. Ludwig-Maximilians-Universität (Hg.), *Akademische Feier des Reichsgründungstages 1914. Ansprache des Rektors Dr. Georg von Mayr, München 1914*. Siehe auch UAM, Sen. 91/3, Rektorat an Prof.es der Universität München vom 2. 1. 1917; im Zusammenhang mit der Absage der Feier 1917 wird Bezug auf den Senatsbeschluss von 1912 genommen.

15 Vgl. Jan Gerber, *Die Reichsgründungsfeiern der Universität Halle-Wittenberg in der Zeit der Weimarer Republik*, in: Rupieper, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,

Im Mittelpunkt dieser akademischen Feier stand ein wissenschaftlicher Vortrag, der oft starke politische Bezüge aufwies, was an manchen Universitäten zu erheblichen Kontroversen zwischen Anhängern und Gegnern der Republik führte.¹⁶ Die Verhältnisse an der Münchner Universität bieten dafür das beste Beispiel. 1925 verhöhnte der erkonservative Altphilologe Eduard Schwartz die Republik und stellte in seiner Rede dem Glanz des Kaiserreiches die »abstoßende Erinnerung an die s. g. Nationalversammlung«¹⁷ gegenüber. Zwei Jahre später setzte der aufrichtige Republikaner und damalige Rektor Karl Vossler Akzente in der entgegengesetzten Richtung. Er erreichte mit Senatsmehrheit die Teilnahme der jüdischen Verbindungen, die sonst ausgeschlossen gewesen waren, und die Hissung der Fahne der Republik – sonst hatte nur die Fahne des alten Reiches Platz gefunden –, allerdings zu dem Preis, dass die meisten anderen Verbindungen und einige Professoren sowie der Festredner die Teilnahme absagten. Vossler hielt darauf die Rede selbst und setzte sich nachhaltig für die junge deutsche Republik ein.¹⁸

Nach 1933 verlor das Fest seine Bedeutung, da das in den Reichsgründungsfeiern zur Zeit der Weimarer Republik beschworene Wiedererstehen des alten Reiches für die Nationalsozialisten mit der Machtübernahme Hitlers stattgefunden hatte.¹⁹ Deshalb wurde die Reichsgründungsfeier ab 1935 nun zusammen mit der Machtergreifung jährlich am 30. Januar begangen.²⁰ Die Reden erhielten deshalb einen noch stärkeren politischen Charakter. So sprach 1935 der damalige Rektor der Universität München, der Zoologe Karl Escherich, in stark politisierter Weise über »Lebensgemeinschaft« und bezeichnete es als »Pflicht der Wissenschaft« nach 1933, »ihre Fragestellung nach den vom Nationalsozialismus aufgeworfenen großen und zahlreichen

407–431, hier 408; Hans Eckardt, Akademische Feiern als Selbstdarstellung der Hamburger Universität im »Dritten Reich«, in: Krause u. a., Die Hamburger Universität 1933–1945, Bd. 1, 179–200, hier 186; Frank Engehausen, Die Reichsgründungsfeiern an der Universität Heidelberg 1921–1933, in: ders./Armin Kohnle (Hgg.), Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2001, 521–539, hier 523.

16 Vgl. ebd., 522.

17 Eduard Schwartz, Rede zur Reichsgründungsfeier der Universität München am 17. Januar 1925, München 1925, 13.

18 Vgl. dazu Schreiber, Jubiläumsfeiern, 487ff.

19 Vgl. Gerber, Reichsgründungsfeiern, 431.

20 Vgl. Eckardt, Akademische Feiern, 188.

Problemen zu orientieren«. Als Beispiel aus seinem Fachbereich führte er den Kosmos »Wald« als exemplarisch für eine solche Lebensgemeinschaft an, um damit auf die biologischen Grundlagen der NS-Ideologie zu verweisen.²¹

1937 hielten beide Münchner Hochschulen zum zweiten Mal die Reichsgründungsfeier gemeinsam im Kongresssaal des Deutschen Museums ab. Nach der Begrüßungsansprache durch Albert Wolfgang Schmidt, den Rektor der Technischen Hochschule München, hielt Wüst seine Festrede über »Das Reich. Gedanke und Wirklichkeit bei den alten Ariern«. ²² In diesem kulturpolitischen Bekenntnis spannte Wüst in gewohnter Weise einen Bogen von den alten Ariern bis in das Deutschland Adolf Hitlers, in dessen »einzigartiger Gestalt sich die Fülle des Vergleiches, des Bezuges, des Wertes glaubenzeugend, kräftebindend sammelt«: »Arier und Griechen, Römer und Germanen gleiten zu ihm und seinem Werk, in welchem Weltlauf und Volksordnung, Heerbann und Bauerntum, Sippe und Seele ihr Maß, ihre Gestalt, ihre Wirklichkeit gefunden haben.«²³

Zu Beginn seiner Rede zeichnete Wüst ein idealisiertes und rassegeschichtlich geprägtes Bild der Indogermanen des 3. und 2. Jahrtausends, die als Ackerbauern feste Anschauungen über »Raum und Volk« besessen hätten. Auch wenn sie noch nicht in einem Reich zusammengeschlossen gewesen seien, besaßen sie nach Wüsts Ansicht, was an »weltanschaulichen Grundlagen für den Aufbau eines Reiches« notwendig sei, nämlich ein »Gefüge aus einheitlicher Gesittung und Gesinnung, einheitlichem Glauben und Recht, gleichmäßigen Vorstellungen über Sippe, Sprache, Herrscher und Heer«. ²⁴ Diese Art von Reich als »lebensspendende und lebenstragende Einheit, vollendete Vergeistigung einer Bluts- und Kulturgemeinschaft« grenzte Wüst klar von den »Gedanken des Spätjudentums« ab, das sich die Welt nicht als

21 UAM, Sen. 91/3 RGF 1935, Auszug aus der Rede von Escherich.

22 Vgl. Reichsgründungsfeier der Münchner Hochschulen, in: VB vom 4.2.1937; Reichsgründungsfeier der Hochschulen, in: MNN vom 3.2.1937.

23 Walther Wüst, Das Reich. Gedanke und Wirklichkeit bei den alten Ariern, in: ders., Indogermanisches Bekenntnis. Sieben Reden, Berlin 1943, 13–30, hier 30.

24 Ebd., 17. Dieses indogermanische Volk, das sich seiner Blutsverwandtschaft bewusst gewesen sei, wohnte nach Wüsts Ansicht als »freies Heervolk« in »Sippendörfern«, kam zu regelmäßigen Landthingen zusammen und bestand aus Stämmen. »Dieses Ergriffensein von der völkischen Wirklichkeit«, »die aus der Einheit von Raum, Blut und Geist aufsteigt und zu einem Gemeinsamen zwingt«, schätzte Wüst als eine wirksamere Ordnung und Führung höher ein als die Verwaltung über Untertanen. Ebd., 18.

IV. »FÜHRERREKTOR« – WÜSTS UNIVERSITÄTSPOLITIK 1941–1945

1. ERNENNUNG UND AMTSEINFÜHRUNG

Der »Rektor als Führer«

War der Rektor des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts der gewählte Repräsentant des Senats, ein Primus inter pares mit überwiegend repräsentativen Funktionen, der zwar vom zuständigen Ministerium bestätigt war, aber in keiner engeren Beziehung zum Staat stand, so änderte sich das 1933 mit der Einführung des Führerprinzips an den Hochschulen grundlegend, da die politische Einstellung bei der Rektorenbestellung jetzt entscheidend war.²⁸³

Seit 1933 wurde der Rektor direkt von den Länderministerien für Unterricht und Kultus²⁸⁴, seit 1935 von Reichswissenschaftsminister Rust ernannt: »Führer der Hochschule ist der Rektor. Er untersteht dem Reichswissenschaftsminister unmittelbar und ist ihm allein verantwortlich.«²⁸⁵ Die Rechte des Senats gingen auf den Rektor über, der das Gremium als »beratende Körperschaft« heranziehen konnte. Abstimmungen fanden grundsätzlich nicht mehr statt. Daher ernannte der Rektor nun auch die Dekane, die vormals vom Senat gewählt worden waren. Der Senat setzte sich neben den Leitern der Dozenten- und Studentenschaft aus dem Prorektor, den Dekanen und zwei weiteren vom Rektor berufenen Mitgliedern der Dozentschaft zusammen, von denen eines dem NS-Dozentenbund angehören musste. Jeder Schriftverkehr, in wissenschaftlichen, in Studien-, in Dozentschafts- oder in Studentenschaftsfragen, musste von den direkt zuständigen Stellen wie dem Dekan oder dem Leiter der Studenten- und Dozentschaft über den Rektor »zur Entscheidung und Weitergabe« laufen.²⁸⁶

283 Vgl. Kluge, *Universitäts-Selbstverwaltung*, 149ff. Zur Rolle des Rektors in der Geschichte der deutschen Universität vgl. ebd., 149–169.

284 Siehe dazu für Bayern Böhm, *Führerprinzip*, 151f. und für Preußen Seier, *Rektor als Führer*, 105.

285 Erlass des Reichswissenschaftsministeriums vom 3.4.1935, in: *Deutsche Hochschulverwaltung*, Bd. 1, 34.

286 Siehe dazu zusammenführend die einschlägigen Erlasse des Reichswissenschaftsministeriums vom 28.10.1933 und vom 3.4.1935, in: *Deutsche Hochschulverwaltung*, Bd. 1, 33–35.

Richtlinien für die Aufgaben und Zuständigkeiten des Rektors präzisierte das Reichswissenschaftsministerium kurz nach Beginn des Kriegs.²⁸⁷ Die Rektoren hatten für die »Vollständigkeit des Unterrichts und Pflege der Forschung« Sorge zu tragen, indem sie sich um die Besetzung freier Professuren kümmerten und Vorschläge für die Ernennung von Dozenten, außerplanmäßigen Professoren und Honorarprofessoren machten. Sie ernannten den Prorektor, die Dekane, die Senatsmitglieder und den Leiter der Dozentenschaft, bestellten die akademischen Ausschüsse und nahmen akademische Ehrungen vor. Auch wurde von ihnen die Gewährleistung des Unterrichtsbetriebs und der Hochschuldisziplin erwartet. Weiterhin wählten sie den akademischen Nachwuchs und die akademischen Hilfskräfte aus, überwachten also die Durchführung der Habilitation und die Ernennung von Assistenten. Sie hatten die »Zusammenfassung des Lehrkörpers« zu gewährleisten, womit besonders die Einführung, Vereidigung sowie »Führung« des Lehrkörpers und die Klärung von Ehrenangelegenheiten gemeint war. In Studien- und Prüfungsangelegenheiten führten sie die Studienpläne, die akademischen Prüfungen und die Zusammensetzung der akademischen Prüfungsämter durch. In studentischen Angelegenheiten lagen die Immatrikulation, die Exmatrikulation, das Stipendienwesen, die Fachschaften und Studentenstrafsachen in ihrer Obhut. Nach außen vertraten sie die Hochschule in Angelegenheiten von Forschung und Lehre: Dies beinhaltete die allgemeine wissenschaftliche Repräsentation, die Verbindung mit anderen Hochschulen und gelehrten Gesellschaften des In- und Auslands, die Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen und Ferienkursen sowie allgemein die Pflege der wissenschaftlichen Auslandsbeziehungen. Auch die oft problematische Zusammenarbeit mit der Partei und ihren Gliederungen lag im Zuständigkeitsbereich der Rektoren.

Bei der Einführung des Führerprinzips an den Hochschulen wurden die Kompetenzen, die der Rektor »als Führer« innehatte, weder vom Reichswissenschaftsministerium noch von der NSDAP systematisch präzisiert. Der Führerbegriff wurde, ohne ihn weiter zu erläutern, vorausgesetzt.²⁸⁸ So blieb etwa die Stellung des Rektors zu den Hochschulgliederungen der NSDAP unklar: Offiziell unterstand der NS-Dozentenbundsführer der Universität zwar

287 Vgl. BA Berlin, REM WH 2350/41e, Richtlinien über die Abgrenzung der Zuständigkeitsbereiche der Rektoren und Kuratoren der Wissenschaftlichen Hochschulen durch das Reichswissenschaftsministerium, o.D. [wahrscheinlich 1941].

288 Vgl. Seier, Rektor als Führer, 109.

dem Rektor. Da er aber auch Weisungen außerhalb der Universitätshierarchie aus der Partei, etwa von Gauleitern oder dem Reichsdozentenführer, erhielt, waren Konflikte im »Dickicht der Kompetenzen und Sachinteressen« und in der typischen Dualität von Partei und Staat vorprogrammiert.¹ Die Anweisung des Reichswissenschaftsministeriums, wonach der Rektor die Erfüllung der politischen Aufgaben der Universität im Einvernehmen mit den Führern der Parteigliederungen an der Hochschule sichern sollte, war dabei unbrauchbar.²

Bis Kriegsbeginn kam es deshalb im Bereich der Hochschulen zu zahlreichen Überlegungen, wie der Führerbegriff an den Universitäten zu definieren sei. Besonders wurde die Frage gestellt, wie die wissenschaftliche Führung einer Universität gegen die politische abzugrenzen war.³ Die Freiheit der Forschung war dabei ein zentrales Thema, deren Unantastbarkeit auch führende nationalsozialistische Reformer im universitären Bereich immer wieder betonten.

Gustav Walz etwa, Professor für Öffentliches Recht und Völkerrecht und von 1933 bis 1937 Rektor der Universität Breslau, tat dabei den wenig brauchbaren Kunstgriff, die Überbrückung des Gegensatzes zwischen »rangordnungsmäßiger Führergefolgenschaftsgruppierung zur Verwirklichung der Volksgemeinschaft und der Freiheit der Forschung zur echten Wissenschaftspflege« zur spezifischen Funktion des »Führerrektors« zu machen. Als politischer Ratgeber des Ministers sei er zugleich »berufener Wahrer der für den Wissenschafts- und Lehrbetrieb der Universität erforderlichen Forschungs- und Lehrfreiheit«. Nur wer sich als Forscher und als Nationalsozialist ausgewiesen habe, sei für diese Doppelaufgabe legitimiert.⁴

Ernst Kriek, führender NS-Pädagoge und 1937/38 Rektor in Heidelberg, erklärte das Führerprinzip an Hochschulen sogar für gescheitert, da ein »Führer« nicht ernannt werden könne. Der Rektor habe zwar die Aufgabe, die Hochschule »von der Weltanschauung her« zu durchdringen, es dürfe aber

1 Siehe dazu ebd., 131f. (Zitat 132).

2 Vgl. Hans Huber, Der Aufbau des deutschen Hochschulwesens. Vortrag, gehalten auf der dritten fachwissenschaftlichen Woche für Universitätsbeamte der Verwaltungsakademie am 30. 1. 1939, Berlin 1939, 8f.

3 Siehe dazu Seier, Rektor als Führer, 115–118 und Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, Tl. 2, Bd. 1, 263ff.

4 Gustav Adolf Walz, Der Rektor als Führer der Universität, in: Deutsches Recht 5 (1935) 6–8.

den Wissenschaften und den Professoren kein Kollektivschema aufgenötigt werden.⁵ Wie das konkret auszusehen hatte, ließ auch Kriek offen. Der Krieg beendete weitere Diskussionen über das universitäre Führerprinzip und zementierte das Provisorium, das das Reichswissenschaftsministerium noch im Januar 1939 mit der Feststellung eingestanden hatte, dass eine endgültige gesetzliche Festlegung des Hochschulverfassungs- und Verwaltungsrechts immer noch fehle.⁶

Auf Grund der fehlenden präzisen Interpretation des Führerprinzips im universitären Bereich fielen die spezifischen Ausprägungen der »Führerrektoren« sehr unterschiedlich und individuell aus.⁷ Die wenigen und knappen Untersuchungen zu »Führerrektoren«⁸ verdeutlichen, dass die Stärke oder Schwäche des Rektors eine Frage der jeweiligen Persönlichkeit war und viel von der Stellung des Amtsinhabers zu den maßgeblichen politischen Instanzen des Bildungssektors abhing. Entscheidend war, welche Auffassung der jeweilige Amtsinhaber von Wissenschaft sowie von Wissenschaftspolitik und -organisation hatte. Es stand gänzlich in seinem Ermessen, inwieweit er auf eine Umsetzung des Führerprinzips drängte und ob er sich eher als »Wahrer akademischer Tradition oder als Neuerer im nationalsozialistischen Sinne verstand.«⁹ Begrenzt war sein Handlungsspielraum dabei von den lokalen so-

5 Ernst Kriek, *Führertum und Hochschulreform*, in: *Volk im Werden* 5 (1937) 57–63, hier 57f.

6 Vgl. Huber, *Aufbau des deutschen Hochschulwesens*, 17.

7 Vgl. Seier, *Rektor als Führer*, 114.

8 Bei der bislang vorhandenen Literatur handelt es sich um Aufsätze und Kapitel von Monographien zu Universitäten, eine Biographie eines »Führerrektors« fehlt bisher. Vergleiche sind daher großenteils noch nicht möglich, da die ausführliche Erforschung der Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus in diesen Teilbereichen bisher nur rudimentär stattfindet. Zu »Führerrektoren« siehe Sellin, *Rektorate Andreas, Groh und Kriek*; Wolgast, *Rektorat Schmitthenner*; Jahr, *Anspruch und Wirklichkeit der »Führeruniversität«*; Hoffmann/Stutz, *Grenzgänger der Wissenschaft*; Stutz, *Die Rektoren der Universität Jena*; Baumgart, *Rektor als Führer*; Nagel, *Theodor Mayer als Rektor*; Martin Leonhardt, *Hermann F. Hoffmann (1891–1944). Die Tübinger Psychiatrie auf dem Weg in den Nationalsozialismus*, Sigmaringen 1996 (für seine Zeit als Rektor in Tübingen 1937–1939 siehe ebd., 95–121); Eberle, *Johannes Weigelt*; Ulrich Kalkmann, *Die Technische Hochschule Aachen im Dritten Reich (1933–1945)*, Mainz 2003 (zu den Rektoren siehe ebd., 85–119); Timotheus-Hein Maas, *Der alltägliche Nationalsozialismus an der Universität. Das Rektorat Kern 1934–36*, in: *John u. a., Freiburger Universität*, 25–35; Jahr, *Rektor ohne Führung*; Pabst, *Geschichte der Technischen Hochschule München*, 259–263.

9 Nagel, *Theodor Mayer als Rektor*, 344.

wie reichsweiten Machtverhältnissen der nationalsozialistischen politischen Instanzen und den Vorstellungen ihrer Amtsinhaber wie etwa den Gauleitern, dem Führer des NS-Dozentenbundes oder der Parteikanzlei. Eine bedeutende Rolle spielte dabei auch das persönliche Verhältnis zu wichtigen Entscheidungsträgern. Dabei kam es darauf an, wie sich der »Führerrekter« in diesem komplexen System positionierte, welchen Instanzen er nahe stand und wie er diese für sich und seine hochschulpolitischen Ziele instrumentalisieren konnte. Dieser Hintergrund verbietet es, mit »generalisierenden Deutungsversuchen« dem Phänomen »Führerrekter« gerecht werden zu wollen.¹⁰

Als Wüst 1941 Rektor in München wurde, hatte er bereits weitreichende politische Kontakte geknüpft und bekleidete eine Reihe einflussreicher kulturpolitischer Ämter. Als Kurator des Ahnenerbes, als Vizepräsident der Deutschen Akademie und als Abteilungsleiter im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaft war er einer der wichtigsten Multifunktionäre des NS-Staates im wissenschaftspolitischen Bereich, dessen Machtbewusstsein durch einen »brennenden Ehrgeiz« verstärkt wurde, wie in einem Gutachten des NS-Dozentenbunds über Wüst festgestellt wurde.¹¹

Umstände der Ernennung

Im November 1940 starb unerwartet im Alter von nur 54 Jahren der Mediziner Philipp Broemser, der zwei Jahre lang die Universität München als Rektor geleitet hatte. Bereits bei dessen Wahl 1938 war Wüst von seiner Fakultät als Kandidat aufgestellt worden, da als Rektor eine »Führerpersönlichkeit« gewünscht wurde, die als NSDAP-Mitglied neben der Beliebtheit bei Studierenden und Dozenten, wissenschaftlichem Ansehen und Erfahrung in Fragen der Universitätsverwaltung besonders über »aktiven politischen Einfluß« verfügen sollte.¹²

Bis zur Bestimmung eines neuen Rektors übernahm der langjährige Prorektor, der Tiermediziner Wilhelm Ernst, die Amtsgeschäfte. Wie seinem Bericht an das bayerische Kultusministerium zu entnehmen ist¹³, trafen die

10 Ebd.

11 BA Dahlwitz-Hoppegarten, ZM 1582, A.4, fol. 9, undatierter Personalbericht über Wüst [wahrscheinlich um 1938 angefertigt].

12 BayHStA, MK 69160, Wüst an Rektor vom 11.7.1938.

13 Vgl. ebd., Ernst an Bayerisches Kultusministerium vom 16.12.1940.

Dekane bereits am 18. November 1940 zusammen, um Vorschläge für die Nachfolge zu machen. Nach den Berichten der Fakultäten sprachen sich die meisten eindeutig für Mariano San Nicolò aus, der seit 1938 Dekan der Juristischen Fakultät war. An zweiter Stelle stand Ernst selbst, dessen Verdienste als langjähriger Prorektor hervorgehoben wurden.¹⁴ Wüst wurde nur von der Philosophischen Fakultät an erster Stelle genannt, da er dort in der »gegenwärtigen Lage, wo sich die Anzeichen mehren, dass die Deutsche Universität, und zwar besonders in ihrem geisteswissenschaftlichen Sektor auf das äußerste bedroht ist«, als besonders geeignete Persönlichkeit für das Amt des Rektors angesehen wurde.¹⁵

Ernst betonte in seinem Bericht, dass er die Vorschläge der Fakultäten nur ordnungshalber anführe, »ohne das Bild einer Wahl nach Stimmrecht geben zu wollen«. Das Recht der Wahl eines Rektors hatte der Senat zwar seit seiner Entmachtung 1933 verloren. Die Ratschläge dieses Gremiums konnte der Rektor, zu diesem Zeitpunkt der amtierende Prorektor Ernst, jedoch bei seinem Vorschlag an das bayerische Kultusministerium einfließen lassen.

In einer weiteren Sitzung des Senats vom 27. November blieben als mögliche Kandidaten allein San Nicolò und Wüst übrig, da Ernst eine Kandidatur ausgeschlossen hatte. Die Stimmverteilung lag leicht zu Gunsten von San Nicolò, da sich vier Dekane, deren Stimme zumindest vor 1933 besonderes Gewicht gehabt hatte, für ihn aussprachen. Als Begründung führten sie an, »dass Prof. San Nicolò in der Zeit schwersten nationalen Kampfes Rektor der Deutschen Universität Prag« gewesen sei und sich »um diesen Deutschen Außenposten« große Verdienste erworben habe.¹⁶ Für Wüst setzten sich allerdings fünf Senatoren ein, darunter die Vertreter der Dozentenschaft und

14 Vgl. UAM, O-C-III 29, Protokoll der Sitzung der Naturwissenschaftlichen Fakultät vom 21. 11. 1940. Hier sprach sich vor allem Dekan von Faber für Ernst aus.

15 BayHStA, MK 69160, Ernst an Bayerisches Kultusministerium vom 16. 12. 1940. Ernst zitiert hier den Bericht der Philosophischen Fakultät wörtlich.

16 Tatsächlich trat der aus Rovereto stammende San Nicolò als strammer Verfechter der deutschen Interessen und früher Unterstützer der nationalsozialistischen Studenten während seiner Rektoratszeit in Prag von 1931 bis 1933 in Erscheinung. Sein damaliges Verhalten als Wegbereiter des Nationalsozialismus, indem er sich für inhaftierte Angehörige des NS-Studentenbundes einsetzte, die Berufung von jüdischen, aus Deutschland emigrierten Professoren verhinderte und allein marxistischen Studentengruppen verbot, Flugblätter in der Universität zu verteilen, wurde auch in einschlägiger völkischer Literatur über »Prag und das Reich« hervorgehoben. Siehe dazu Wolfgang Wolfram von Wolmar, Prag und das Reich. 600 Jahre Kampf deutscher Studenten, Dresden 1943, 610–632.

V. DIE UNIVERSITÄT IM KRIEG – WÜST ALS KRISENMANAGER

1. DIE UNIVERSITÄT IM LUFTKRIEG

Im Zweiten Weltkrieg wurde nahezu die Hälfte Münchens durch Minen und Bomben zerstört, 6.632 Menschen fanden in insgesamt 73 Luftangriffen den Tod.³²⁸ Besonders seit Sommer 1942 wurde die Stadt laufend von schweren Luftangriffen heimgesucht.³²⁹ Wie viele andere öffentliche Einrichtungen der Stadt war auch die Universität mit ihren zahlreichen über die Stadt verstreuten Instituten und Kliniken stark von den Angriffen betroffen und erlitt teils erhebliche Schäden. Rektor Wüst, dem von seinen Kollegen eine »ungewöhnliche Eignung auf verwaltungstechnischem Gebiete«³³⁰ bescheinigt wurde, versuchte zusammen mit den Dekanen, den Institutsvorständen und Klinikleitern den Herausforderungen des Luftkriegs bestmöglich zu begegnen. Dazu gehörte, dass er sich besonders um einen zuverlässigen Luftschutz kümmerte, die Folgen der Zerstörungen rasch wieder beseitigte und auch Auslagerungen von Bibliotheken, ganzen Kliniken und Instituten betrieb, als die Gefahr der Luftangriffe immer weiter zunahm.

Zum Schutz der Studierenden³³¹ und Universitätsangehörigen, die im Hauptgebäude beschäftigt waren, standen im Sommersemester 1944 drei in den Kellergewölben untergebrachte Luftschutzräume mit einem Fassungsvermögen von etwa 1.000 Personen und acht Deckungsgräben für 740 Personen zur Verfügung.³³² Diese sogenannten Splittergräben, die im Bereich

328 Vgl. Hans Günther Richardi, Bomber über München. Der Luftkrieg 1939 bis 1945, München 1992, 468. Die genaue Übersicht aller Fliegerangriffe (mit Tieffliegerangriffen) bei Richard Bauer, Fliegeralarm. Luftangriffe auf München 1940–1945, München 1987. Zeitzeugenberichte finden sich in Susanne Rieger, Brennende Erinnerung. Münchner Zeitzeugen berichten über den Luftkrieg, Berlin 2004.

329 Vgl. dazu Richardi, Bomber über München; trotz polemischer Tendenzen sehr brauchbar: Jörg Friedrich, Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945, Berlin 2004, 329–334.

330 BayHStA, MK 55476, Lukas an Bayerisches Kultusministerium vom 11.9.1944.

331 Im Folgenden wird der Begriff »Studierende« für die Gesamtheit der männlichen und weiblichen Studenten verwendet, während bei einer geschlechtlichen Spezifizierung von Studenten und Studentinnen die Rede ist.

332 Vgl. UAM, Sen. 590/1, betr.: LS-Führungskarten für das Sommersemester 1944.

des Hauptgebäudes in den Innenhöfen angelegt waren, bestanden aus einer Rinne mit Betonblende und bildeten die schwächste Schutzvorrichtung, da sie nur gegen Splitter und Luftdruckschäden, nicht aber gegen Volltreffer schützten.³³³ Die einzelnen Kliniken und viele naturwissenschaftliche Institutsgebäude, die außerhalb des Hauptgebäudes untergebracht waren, hatten ihre eigenen Luftschutzräume.

Um die Unterbringung der Schutzsuchenden bei Luftangriffen zu koordinieren, wurden zu Beginn jedes Semesters an alle Studierenden, Dozenten und Professoren »Luftschutzführungskarten« ausgegeben, auf denen vermerkt war, wohin sich der Einzelne bei einem Luftangriff zu begeben hatte. Diese Karte war dem Ordner beim Betreten des Bunkers vorzuzeigen, ein anderer Bunker oder Luftschutzgraben durfte nicht aufgesucht werden.³³⁴ Die Realität bei einem Angriff sah jedoch anders aus als die theoretischen Planungen, wie etwa die zahlreichen Opfer zeigen, die bei einem Angriff im November 1943 in Panik von drängenden Schutzsuchenden vor dem Eingang des Salvator-Lagerkellers zu Tode getrampelt wurden.³³⁵

Luftschutzdienst

Unmittelbar nach Kriegsbeginn hatte die Universitätsleitung in Zusammenarbeit mit dem Leiter des Universitätsbauamts einen Luftschutzdienst eingerichtet, der die Aufgabe hatte, nachts das Hauptgebäude und die über die Stadt verteilten Kliniken und Institute zu bewachen, um bei einem Luftangriff über den Fernsprecher die notwendigen Rettungsmaßnahmen einzuleiten und nach einem Angriff Brandwache zu stehen. Um den Luftschutzdienst zu koordinieren, wurden Betriebsluftschutzleiter in den zu bewachenden Gebäuden eingesetzt. Im Hauptgebäude, in dem 19 Seminare und Institute vor allem der Theologischen, Juristischen, Staatswirtschaftlichen und Philosophischen Fakultät untergebracht waren³³⁶, übernahm diese Funktion zunächst Franz Geiger, der Leiter des Universitätsbauamts, ab 1941 der Altphilologe Rudolf Till und, als dieser eingezogen wurde, der Historiker Max Spindler. Zum Luft-

333 Vgl. Friedrich, Brand, 389f.

334 Vgl. UAM, Sen. 590/1, Luftschutzführungskarte.

335 Siehe dazu Friedrich, Brand, 331.

336 Vgl. Franz Geiger, Die Universität München. Ihre Anstalten, Institute und Kliniken, Düsseldorf 1928, 13f.

schutzdienst wurden alle verpflichtet, vom Ordinarius bis zum Studierenden, vom Syndikus bis zur Sekretärin.¹ Für das Hauptgebäude wurden für jede Nacht bis zu 10 Personen als Wache abgestellt, darunter vornehmlich Studierende, die von einem Professor, Dozenten oder Angestellten der Universität als »Wachhabende« geführt wurden.²

Seit Einführung dieses Dienstes kam es jedoch immer wieder zu Unregelmäßigkeiten, sei es, dass die bestellten Wachen nicht zum Dienst erschienen oder Professoren einfach Studierende als Stellvertreter schickten. Fanden in solchen Fällen unter dem Rektorat Broemser keine Ahndungen statt, so änderte sich dies mit dem neuen Rektor Wüst. Er achtete besonders streng auf eine ordentliche Durchführung dieses für den Erhalt der Universität so wichtigen Aufgabenbereichs. Wüst wies etwa den Kunstgeschichtspräsidenten Hermann Usener persönlich auf die Unzulässigkeit einer Vertretung hin und forderte eine Erklärung dafür, dass dieser eine Studentin als Ersatz geschickt hatte.³

Ende 1942 ließ Wüst ein Plakat aushängen, in dem er den Luftschutzdienst in der Universität als »Ehrenpflicht« eines jeden Studierenden bezeichnete und ankündigte, gegen jeden, der diese Pflicht verletze, mit unnachsichtiger Strenge vorzugehen, die in der Anwendung polizeilicher Zwangsmittel oder in der Einleitung von Hochschulstrafverfahren bestehen konnte. Nach seiner Ansicht sollte die Heimat in ihrem Bereich ebenso ihre Pflicht tun wie die Front.⁴ Tatsächlich beließ es der Rektor nicht bei leeren Drohungen. Als sechs Medizinstudentinnen im Februar 1943 versäumten, ihren Luftschutzwachdienst in der Kinderklinik anzutreten, bestrafte Wüst als Vorsitzender des Strafausschusses nach genauen Verhören, in denen die Delinquentinnen ihr Fernbleiben zu begründen hatten, vier von ihnen mit einem verschärften Verweis, da sie »durch ihr Verhalten ihre studentischen Pflichten gröblich verletzt«⁵ hätten. Im Wiederholungsfalle müssten die Betroffenen mit dem Verweis von der Hochschule

1 Siehe etwa die Einteilung zum Luftschutzdienst im Hauptgebäude für den November 1941; UAM, Sen. 590/1.

2 Vgl. UAM, Sen. 590/1, Namensliste XXVI für den Luftschutzwachdienst in der Universitäts-Hausverwaltung für den November 1941.

3 Vgl. ebd., Wüst an Usener vom 3.5.1944.

4 Ebd., Aushang des Rektors vom 18.11.1942. Siehe dazu auch: Luftschutzdienst ist Ehrendienst, in: VB vom 31.10.1941.

5 UAM, Sen. 72, Wüst an die Delinquentinnen vom 24.2.1943.

rechnen.⁶ Dem Rektor lag daran, mit diesem Exempel die Disziplin in seiner Universität, die zum Schutz aller »Gefolgschaftsglieder« unbedingt nötig war, zu garantieren. Eine Relegation von der Universität im Zusammenhang mit versäumten Luftschutzdiensten gab es indes nicht.

Zerstörungen

Anfang November 1944 erkundigte sich Hans Frank, der Generalgouverneur in Polen, bei Wüst nach den Zerstörungen an der Münchner Universität. Frank hatte in den frühen 1920er Jahren Jura und Volkswirtschaft an der Münchner Universität studiert⁷ und war nach 1933 zu ihrem Ehrenbürger ernannt worden⁸. Er wollte Genaueres zum Ausmaß der Zerstörungen wissen und forderte gleichzeitig, dass trotzdem »das geistige Leben, die unabhängige Wahrheitsforschung wissenschaftlicher Art, der Kampf für das Richtige, mit aller Leidenschaft unter vollster Anteilnahme der jungen Kräfte unseres Volkes aufrechterhalten bleiben« müsste.⁹

Wüst lieferte ihm umgehend einen genauen Bericht über die Zerstörungen: Nach seinen Ausführungen hatten Bombenangriffe der Universität »schwere Wunden« geschlagen, ein Teil des Hauptgebäudes, fast der ganze Flügel an der Ludwigstraße und der Flügel an der Adalbertstraße waren von Bomben zerstört; auch der Flügel an der Amalienstraße sowie der Mitteltrakt mit dem Großen Hörsaal waren getroffen worden. Allerdings hatte die Universität

6 Vgl. ebd.

7 Vgl. Christoph Kleßmann, Hans Frank. Parteijurist und Generalgouverneur in Polen, in: Smelser/Zitelmann, *Die Braune Elite*, Bd. 1, 41–52, hier 42; Christian Schudnagies, Hans Frank. Aufstieg und Fall des NS-Juristen und Generalgouverneurs, Frankfurt a.M. 1989.

8 Diese akademische Ehrung war 1919 an den deutschen Hochschulen (in München erst 1921) eingeführt worden und wurde weniger für wissenschaftliche Leistungen als für materielle und ideelle Unterstützung der Hochschule vergeben; vgl. UAM, Sen. 541, Protokoll der Verhandlungen der siebenten außeramtlichen deutschen Rektorenkonferenz in Halle a.d. Saale am 3., 4. und 5. Juni 1919. Im Nationalsozialismus diente diese Ehrung auch dazu, Funktionsträger der Partei an die Hochschule zu binden. Frank blieb seiner Hochschule durch Vorträge verbunden. So hielt er Ende Juli 1942 einen Vortrag über »Das Recht als Grundlage der Volksgemeinschaft«; siehe dazu: *Das Recht als Grundlage der Volksgemeinschaft*. Reichsminister Dr. Frank sprach in der Münchner Universität, in: VB vom 21.7.1942; *Recht und Volksgemeinschaft*. Reichsminister Dr. Frank in München, in: MNN vom 22.7.1942; *Das Recht in der Volksgemeinschaft*. Reichsminister Frank sprach in München, in: MZ vom 21.7.1942.

9 UAM, Sen. 326/7, Frank an Wüst vom 9.11.1944.

Glück, da vornehmlich Verwaltungs- und Repräsentationsräume beschädigt worden waren. Wüst kommentierte diese Tatsache damit, dass die Universität so nur auf »Entfaltung äusseren Glanzes« verzichten müsse, was sie durch »verstärkten Einsatz ihrer Leistungskraft für die Kriegsaufgaben« ausgleiche. Über den aktuellen Zustand berichtete der Rektor, dass die Verwaltungseinrichtungen wieder behelfsmäßig untergebracht und die zum großen Teil erhaltenen Hörsäle und Seminarräume wieder in Funktion seien.¹⁰ Erheblichen Schaden hatten auch die naturwissenschaftlichen Institute am Alten Botanischen Garten sowie einige medizinische Institute¹¹ erlitten; für entsprechenden Ausgleich war bereits gesorgt.¹²

Über die Zahl der Studierenden teilte Wüst Frank mit, dass diese durch die Arbeitspflicht beim Rüstungseinsatz zurückgegangen sei, die trotzdem noch erheblichen Studierendenzahlen in allen Fächern aber als ein Zeichen für die »innere Lebenskraft unserer Hochschule« gewertet werden könne. Im Wintersemester 1944/45 waren noch immer über 2.000 Studierende eingeschrieben.¹³ Nachdem die Gefahr der Schließung gebannt war, konnte die Universität zum Wintersemester 1944/45 tatsächlich wieder ihren Betrieb aufnehmen. Der Großteil der Schäden war zumindest behelfsmäßig repariert oder die betroffenen Anstalten waren ausgelagert worden.¹⁴ Die großen Verwüstungen im Universitätsviertel und in München überhaupt waren zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht mehr zu übersehen. Der Münchner Schriftsteller und Kunsthistoriker Wilhelm Hausenstein brachte sein Entsetzen über die Zerstörungen in seinem Tagebuch zum Ausdruck. So schrieb er Mitte 1944 angesichts

10 Ebd., Wüst an Frank vom 23. 11. 1944.

11 Siehe dazu Werner Höfner, *Zur Situation Münchner Krankenanstalten während des Zweiten Weltkrieges und in den Jahren des Wiederaufbaus*, München 1979.

12 Siehe dazu den ausführlichen Bericht von Geiger vom 4. 7. 1944; UAM, Sen. 590/1. Zum Vorkriegsbestand der Universitätsgebäude und Universitätskliniken vgl. Geiger, *Universität München*.

13 Vgl. Helmut Böhm, *Studium zwischen zwei Weltkriegen: 1918–1945*, in: *Ludwig-Maximilians-Universität München*, hg. von der Ludwig-Maximilians-Universität München, München 2001, 92–117, hier 112.

14 Ein Zeitungsartikel »Kolleg zwischen Trümmern« schildert den Alltag in einer zerstörten Universität: Überall liege Mörtelstaub und Trümmerschutt, die Türen seien mit Latten notdürftig vernagelt. Da es keine Heizung und kein elektrisches Licht gebe, kämen die Studenten in Wintermantel und Wollhandschuhen und Vorlesungen würden bei Luftangriffen bei Kerzenlicht in den Kellern fortgesetzt; Exemplar des Artikels in: UAM, Sen. 727. Er muss gemäß den beschriebenen Studienreglementierungen, die erst mit dem totalen Kriegseinsatz der Studenten im Sommer 1944 einsetzten, vom Herbst 1944 sein.

der zerstörten Ludwigstraße, dass der Anblick so schauerhaft sei, »dass man es nicht realisieren kann, obwohl man es vor Augen hat. Man meint, durch einen absurden Traum zu wandern. Nähme man es für wahr, könnte man es für wahr nehmen, so müsste es einen schier zerreißen.« Hausenstein konnte sich nicht vorstellen, wie München, das einem »Müllhaufen« gleichsehe, »je wieder zur Repräsentation dessen, was es gewesen ist, wiederhergestellt werden soll«.¹⁵

Die weiteren Angriffe auf München schränkten im Wintersemester 1944/45 den Lehrbetrieb immer weiter ein. So berichtete Alfred Wiskott, der Dekan der Medizinischen Fakultät, nach dem Angriff vom 7. Januar 1945 über den katastrophalen Zustand der medizinischen Anstalten der Universität. Dieser nächtliche Doppelangriff war mit der schwerste auf die Stadt; mit dem Einsatz von über 645 Lancaster-Bombern wurde die totale Zerstörung vor allem der Münchner Altstadt vollendet.¹⁶ Nach diesem Angriff war die Universitäts-Kinderklinik vollständig zerstört, das Pathologische Institut durch Sprengbombentreffer stark beschädigt und auch die Dermatologische Klinik durch Nahtreffer und Brände stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Zustand des gesamten medizinischen Bereichs der Universität¹⁷ war so schlecht, dass nach Ansicht Wiskotts eine Wiederherstellung in absehbarer Zeit auch aus Materialmangel unmöglich war. Selbst ein »pro-forma-Unterricht« für die Medizinstudenten könne nicht mehr durchgeführt werden. Auch für einen Ersatz außerhalb sah der Dekan keine Möglichkeit, da es an Unterbringungs- und Transportmöglichkeiten fehlte. Lediglich für den Krankenhausbetrieb, der künftig in Kellerräumen stattfand, sah er die Möglichkeit einer Wiederaufnahme in bescheidenstem Maße.¹⁸

Bis Kriegsende waren insgesamt 80 % der Universitätsgebäude und Kliniken zerstört.¹⁹ Das Hauptgebäude war aufs Schwerste beschädigt und neben wenigen Hörsälen allein noch die Aula so intakt, dass sie nach behelfsmä-

15 Zit. nach Gabriel D. Rosenfeld, *Architektur und Gedächtnis. München und Nationalsozialismus. Strategien des Vergessens*, München 2004, 50f.

16 Vgl. Richardi, *Bomber über München*, 413–421.

17 Siehe zur Geschichte der Kliniken Geiger, *Universität München*, 23–50.

18 UAM, Sen. 590/1, Wiskott an Wüst vom 8. 1. 1945.

19 Vgl. Ursula Huber, *Die Universität München. Ein statistischer Bericht über den Fortbestand nach 1945*, in: Friedrich Prinz (Hg.), *Trümmerzeit in München. Kultur und Gesellschaft einer deutschen Großstadt im Aufbruch 1945–1949*, München 1984, 156–161, hier 156f. Speziell zur Situation der Kliniken Höfner, *Münchner Krankenanstalten*.

PERSONENREGISTER

- Abt, Eugen 131
Adam, Liselotte 27
Alsdorf, Ludwig 52
Altheim, Franz 207, 241
Alt, Johannes 175
Amberger, Ludwig 125, 126
Anders, Wilhelm 195
Andreas, Friedrich Carl 36
Anrich, Ernst 87, 88, 219
Astel, Karl 240, 241
Baeumler, Alfred 164
Bartels, Adolf 142
Barthelmeß, Alfred 308
Baumann, Gerhard 141, 142
Bäumler, Alfred 45
Beck, Michael 130
Benfey, Theodor 133
Bergdolt, Ernst 62, 77, 83, 100, 114, 137, 141,
142, 170, 171, 245
Berg, Hans Walter 265, 295, 301, 312, 338
Bertram, Ernst 115
Berve, Helmut 228, 233–235, 238, 268
Bethe, Hans 132
Beuerlen, Karl 272
Bloomfield, Maurice 131
Boepple, Ernst 117
Bormann, Martin 166, 221, 230, 231, 281, 282,
337, 341
Braun, Hanns 247
Brecht, Walther 97, 98, 115
Broemser, Philipp 146, 217, 222
Brücher, Hildegard 329, 333
Buchner, Max 108, 109, 145, 185, 245
Burckhardt, Jacob 69
Buttmann, Rudolf 172
Chamberlain, Houston Stewart 42, 52, 71, 245
Clara, Max 238, 239
Clusius, Klaus 248, 265
Cohn, William 57
Conti, Leonardo 238
Cossmann, Paul Nikolaus 51
Crämer, Ulrich 81, 83, 121, 147, 176
Curschmann, Fritz 99
Curtius, Ernst Robert 107
Cysarz, Herbert 115, 116, 126, 185, 245–247
Dabelow, Adolf 221, 239, 307
d'Amato, Ruggiero 262
Darré, Richard 49
d'Ester, Karl 78, 125, 173, 174, 196, 303
Diepolder, Hans 102, 103, 104
Dieterich, Viktor 184
Dilthey, Wilhelm 70
Dirlmeier, Franz 87, 91, 114, 136, 137, 142, 147,
168, 169, 207, 212, 221, 231, 233, 235, 242,
245, 246, 248, 296, 297, 309, 322, 323, 351
Doeberl, Michael 29, 186
Dölger, Franz 110, 114
Dörfler, Julius 341
Dresler, Adolf 173
Drygalski, Erich von 33
Dyck, Walther von 14
Dyroff, Anton 184
Eckart, Dietrich 274
Ehrhardt, Friedrich 310
Engel, Carl 228, 229
Engel, Eduard 142
Epp, Franz Xaver Ritter von 224, 271
Ernst, Wilhelm 217, 218, 221
Escherich, Karl Leopold 54, 67, 68, 155
Evers, Hans 98, 99
Faber, Friedrich Karl von 221, 223, 224, 255,
257, 284
Fehrlé, Eugen 45
Felicioni, Felice 200
Fiehler, Karl 104, 279, 281, 314
Fischer, Aloys 97, 98, 109, 184
Forchhammer, Jörgen 196
Förster, Max 92, 93
Francisci, Pietro de 255–394, 262
Frank, Hans 256, 290, 291
Frank, Walter 117–119, 121, 175–178
Franz, Günther 149, 241, 243
Frauenholz, Eugen von 187, 316, 317
Frick, Wilhelm 149
Frisch, Karl von 248–250, 293, 294, 303, 353
Führer, Wilhelm 83, 94
Funk, Walther 261, 262
Gallinger, August 29
Gebhardt, Hans 138, 196
Gebhardt, Karl 79, 139, 249–250
Geiger, Franz 288
Geiger, Wilhelm 29–31, 36, 37, 55, 62, 63, 67,
189
George, Stefan 116
Gerathewohl, Fritz 143
Gerlach, Walther 248, 249
Geyser, Joseph 92, 113
Ghigi, Alessandro 263, 264

PERSONENREGISTER

- Gieles, Josef 230
 Gierach, Erich 109, 143, 145
 Gieseler, Wilhelm 236–238, 241
 Giesler, Hermann 165
 Giesler, Paul 244, 261, 269, 279, 281–283, 285, 314, 340
 Glasenapp, Helmuth von 63–65
 Glaser, Ludwig 132, 248, 249
 Gobineau, Joseph Arthur de 42, 71
 Goebbels, Joseph 202, 281, 336
 Goldschmidt, Käthe 128
 Gollwitzer, Heinz 107, 196
 Göring, Hermann 238, 274, 276, 279, 281
 Grabmann, Martin 189
 Graf, Willi 342
 Grauert, Hermann von 316
 Grau, Wilhelm 176, 177
 Groß, Walter 105, 254
 Grundig, Willy 179
 Grunsky, Hans Alfred 116–119, 146, 177, 245–247, 351
 Günther, Hans F.K. 42, 52, 71, 149, 175
 Günther, Herbert 131, 133
 Haeffner, Karl 339
 Haloun, Gustav 55
 Hamm-Brücher, Hildegard *Siehe* Brücher, Hildegard
 Harder, Richard 166–171, 227, 231, 232
 Hardy, Edmund 36
 Harmjanz, Heinrich 108, 119, 120, 207, 209
 Hartog, Hans 133
 Hauer, Jakob Wilhelm 52, 59, 64, 65, 192
 Hausenstein, Wilhelm 291, 292
 Haushofer, Karl 32, 33, 37, 55, 57, 60, 197–200
 Hedin, Sven 17, 267, 270–273, 276
 Heide, Walther 79
 Heisenberg, August 31
 Henlein, Konrad 115
 Herbig, Gustav 68
 Herrligkoffer, Karl Maria 307
 Heß, Rudolf 33, 80, 198–200, 347
 Heydrich, Reinhard 207
 Hielscher, Friedrich 357
 Hildebrand, Dietrich von 88
 Hille, Alfred 63
 Hilsenbeck, Adolf 172
 Himmler, Heinrich 14, 15, 17, 25, 119, 121, 123, 147, 169, 199–201, 205–208, 211, 219, 221, 224, 243, 244, 279, 341, 352
 Hitler, Adolf 33, 59, 149, 152, 153, 154, 156, 162, 163, 165, 225, 258, 274, 283, 330
 Hoffmann, Karl 133, 134, 212, 357
 Höfler, Otto 121–123, 145, 147, 148, 212, 242, 351
 Hofmann, Hans 224
 Holste, Friedrich 137
 Hommel, Fritz 34, 68
 Hönigswald, Richard 88
 Hoppe, Willy 106
 Hörner, Otto 186
 Huber, Hans 269
 Huber, Kurt 103, 104, 230, 342–346, 354, 358
 Hübner, Arthur 47
 Hüttel, Rudolf 306
 Ihm, Karl 301
 Isenburg, Wilhelm Karl Prinz von 149, 195
 Jacobsohn, Helmuth 129
 Jäger, Friedrich Ludwig 55
 Jantzen, Hans 109
 Jordan, Leo 88
 Kabasta, Oswald 270
 Kehrer, Hugo 96
 Keitel, Wilhelm 337
 Keller, Robert von 180, 182, 183
 Kesselring, Albert 325–326
 Kirchner, Joachim 172–174, 273, 300
 Kirfel, Willibald 63–65
 Kjellen, Rudolf 32
 Klein, Emil 168, 282, 297, 298, 301
 Klemperer, Victor 54
 Klingner, Fritz 113
 Kloeber, Wilhelm von 60, 62, 79–84, 93, 141, 351
 Koellreutter, Otto 271, 272
 Kölbl, Leopold 41, 68, 82, 94, 100, 199, 200
 Königsdorfer, Isidor 101
 Kranefuß, Fritz 211
 Kraus, Carl von 62, 122
 Kriek, Ernst 158, 180, 215, 216
 Krieger, Rudolf 145
 Krings, Hermann 124, 125
 Kroh, Oswald 109–111
 Krüger, Wilhelm 89
 Krumwiede, Hans-Walter 315
 Kubach, Fritz 105, 193, 195, 196
 Kuhn, Ernst 62, 68
 Kunisch, Siegmund 89
 Kutscher, Arthur 126–128, 317
 Lafrenz, Traute 342
 Lammers, Hans Heinrich 337
 Leers, Gesine von 60
 Leers, Johann von 59, 60, 149
 Lefmann, Salomon 131
 Lehmann, Julius F. 117
 Lehmann, Paul 57, 58
 Leidinger, Georg 186
 Leipelt, Hans 331

- Lersch, Philipp 239, 264
 Lessing, Ferdinand 55, 57
 Levin, Rudolf 242, 243
 Levi, Sylvain 131
 Leyen, Friedrich von der 29, 200
 Lietzmann, Hans 38
 Lommel, Herman 52, 63–66
 Lotz, Walter 184
 Lukas, Eduard 221, 345
 Machatschek, Fritz 270
 Marcks, Erich 29
 Maurenbrecher, Berthold 91, 92
 Mausser, Otto 29
 May, Eduard 243–244
 Meier, Vinzenz 310
 Mentzel, Rudolf 108, 120, 168, 206, 207, 223,
 224, 235, 237, 253, 257, 271, 278, 279, 308
 Meyer, Hans 113
 Miltner, Franz 233, 241
 Mitzka, Walther 195
 Mollison, Theodor 236
 Morgenstierne, Graf von 66
 Mühlhausen, Ludwig 192
 Müller, Karl Alexander von 21, 51, 54, 58, 61,
 64, 65, 67, 75, 85, 93, 176, 177, 186, 187, 250,
 268
 Müller, Wilhelm 23, 221, 237, 238, 243,
 248–249
 Muriaglio, Graf Marchetti di 263
 Mussolini, Benito 200, 256, 260, 263
 Muth, Carl 230
 Mutschmann, Martin 234
 Neumann, Claus 129
 Neurath, Konstantin Freiherr von 101
 Nietzsche, Friedrich 69
 Oertel, Hanns 31, 34, 52, 53, 57, 58, 60–63,
 66–68, 188
 Ohlendorf, Otto 40
 Otto, Horst 126
 Otto, Walter 110, 112, 114, 137
 Panofsky, Walter 130
 Pauli, Richard 99
 Paul, Otto 139, 140
 Perron, Oskar 243
 Petrovici, Jon 203
 Pfahler, Gerhard 241
 Pfeiffer, Rudolf 68, 97–100, 112, 114, 115, 136
 Pfister, Friedrich 209
 Pfundtner, Max 126
 Pittalis, Francesco 224
 Plassmann, Joseph Otto 144, 145
 Platzhoff, Walter 129, 285
 Pleyer, Kleophanes 176
 Plöbst, Walther 172–174, 300
 Pölnitz, Götz von 84–87, 273–276, 297–299,
 352
 Pretzel, Ulrich 181, 183
 Pretzl, Otto 109
 Probst, Christoph 341, 344
 Rainer, Friedrich 202
 Rascher, Sigmund 358
 Rauhut, Franz 101
 Rehm, Albert 90, 91, 99, 110, 112, 114, 137,
 140, 189
 Rehm, Bernhard 140
 Reinhard, Max 276
 Reu, Fritz 185
 Rheinfelder, Hans 66, 100–102, 183, 184, 356
 Ribbentrop, Joachim von 33
 Riccardi, Raffaello 258–394
 Rickert, Heinrich 70
 Rintelen, Fritz von 113, 114, 124, 147, 351
 Ritterbusch, Paul 189–191, 253
 Ritter, Gerhard 13
 Roemer, Walter 185
 Rohlf, Gerhard 109, 185, 247, 248
 Röhr, Erich 120
 Roselius, Ludwig 42
 Rosenberg, Alfred 14, 16, 25, 62, 105, 117–119,
 121, 132, 158–178, 190, 191, 201, 205–207,
 221, 224, 226, 227, 229–232, 244, 352, 353
 Rüfner, Vinzenz 113
 Rumpf, Max 148, 192
 Rust, Bernhard 25, 90, 106, 123, 163, 168–171,
 200, 226, 252, 258, 259, 261, 271, 274, 281,
 344, 345
 Ruttke, Falk 241
 San Nicolò, Mariano 218–221, 235, 322, 344,
 345
 Sauckel, Fritz 149, 283
 Schachermeyr, Fritz 149, 233
 Schäfer, Ernst 211, 273
 Scharff, Alexander 78, 129, 157, 177, 185–187,
 189, 296, 302
 Scharffe, Hans 224
 Scheel, Gustav Adolf 17, 193, 220, 224, 244,
 253, 271, 276, 279, 281, 282, 314, 335
 Schemm, Hans 59, 60, 62, 80, 117
 Scherman, Lucian 29–32, 53, 56, 88
 Schertling, Gisela 342
 Schilling, Claus 358
 Schilling, Kurt 320, 321
 Schmid, Jakob 339
 Schmidt, Albert Wolfgang 156
 Schmidt, Gertrud 125
 Schmorell, Alexander 230, 342

PERSONENREGISTER

- Schnetz, Joseph 95
 Scholl, Hans 230, 344
 Scholl, Sophie 335, 344
 Schrötter, Karl 210
 Schüddekopf, Käte 342
 Schultze, Walter 17, 191, 219, 220, 223, 224,
 232, 234, 236, 251, 268, 276, 353
 Schultz, Wolfgang 62–64, 122
 Schwartz, Eduard 38, 90, 91, 99, 110, 155, 189,
 316
 Schwarz, Franz 271
 Schwerin, Claudius von 192
 Schwerte, Hans 13
 Seidl, Alfred 347, 348
 Seyß-Inquart, Arthur 15, 200, 202, 204, 279,
 281, 284, 311
 Siebert, Ludwig 200–202, 204, 224, 253, 256,
 257, 282
 Siegert, Hans 132, 133, 210
 Sievers, Wolfram 151, 205, 211, 357
 Six, Franz Alfred 13, 242, 243
 Solz, Adam von Trott zu 271
 Sommerfeld, Arnold 219
 Sommer, Ferdinand 47, 62
 Spindler, Max 186, 288, 309
 Spindler, Robert 54, 57–59, 61, 62, 63, 64, 65,
 67, 68, 73, 75, 76, 77, 78, 80, 83, 85, 91, 92,
 93, 94, 100, 101, 102, 103, 112, 113, 117, 139,
 140, 143, 144, 177, 184, 185, 309
 Stark, Johannes 120, 237
 Streitberg, Wilhelm 68
 Stroux, Johannes 137
 Strzygowski, Josef 50
 Suchenwirth, Richard 305
 Teller, Edward 132
 Thurnher, Eugen 309
 Tietze, Heinrich 243
 Till, Rudolf 111–113, 115, 121, 140, 145, 147,
 207, 212, 288, 324, 325, 351
 Troeltsch, Ernst 70
 Usener, Hermann 289
 Vahlen, Theodor 253
 Valjavec, Fritz 80, 81
 Vogt, Joseph 233
 Vossler, Karl 94, 95, 102, 109, 155, 352
 Wagner, Adolf 119, 124, 167, 170, 173, 187,
 220, 231, 282
 Wagner, Fritz 138–139
 Wagner, Winifred 245, 246
 Walz, Gustav 215
 Weber, Adolf 250, 251, 356
 Weber, Max 70
 Weigelt, Johannes 285
 Weinreich, Otto 209
 Werner, Rudolf 179
 Wieland, Heinrich 248, 250, 306, 329, 330,
 332, 334
 Windelband, Wilhelm 70
 Winter, Otto 195
 Wirth, Herman 42–46, 48, 49, 53, 60, 120, 144,
 205, 206
 Wirz, Franz 250
 Wiskott, Alfred 265, 292
 Wolfram, Richard 120
 Wüst, Ingeborg 27
 Zeiß, Hans 137, 145
 Ziegler, Wilhelm 253
 Zwiedineck-Südenhorst, Otto von 185, 188